Unser Bartenstein

Heimatblatt für den ehem. Kreis Bartenstein/Ostpr.
mit den Städten

Bartenstein **Domnau** **Friedland** **Schippenbeil**

Jahrgang 69 November 2018 Weihnachtsausgabe 3/2018

Blick auf Friedland

Foto: Wladimir Goussev

Wir wünschen unseren Heimatfreunden und Lesern besinnliche Weihnachtsfeiertage und ein gesundes Neues Jahr 2019.

Aus dem Inhalt:

- Grußwort Vorstand S. 54
- Heimatkreistreffen 2018 S. 55-56
- Ostpreußisches Landesmuseum Lüneburg S. 56-57
- Ostpreußentreffen 2018 S. 57-58
- Reisebericht nach Bartenstein/Maxkeim S. 58-59
- Die Glocken von Schippenbeil S. 60
- Fluchtbericht der Familie Wegg/Abbarten S. 61-62
- Rezension Walter Kempowskis Roman S. 62
- Kindheitserinnerungen auf einem Bauernhof in Ostpr. S. 63-65
- Suchmeldungen S. 65
- Jahresprogramm Ostpreußisches Landesmuseum S. 65
- Nachruf Wolfgang Schützeck S. 68
- Buchvorstellung: „Heimatlos“ von C. Spatz S. 68
- Engel mit schmutzigen Händen, eine Weihnachtsgeschichte S. 69
- Aktuelles zum Deutsch-Russischen Haus S. 70
- Besuch bei Friedlands Bürgermeister S. 70
- Deutsch-Russisches Forum S. 70
- Bürgermeisterwahlen auf der polnischen Seite S. 70
- Deutsche Minderheit in Bartenstein S. 70
- Ostpreußische Landesvertretung S. 70
- Markt 29 bis 35 in Bartenstei/Ostpr. S. 71-72
- Renovierung Marktplatz in Bartenstein S. 72
- Innenstadtsanierung in Schippenbeil S. 73
- Gang durch Bartenstein S. 74-76

Familiennachrichten S. 66-68

Impressum S. 52

Kreis Bartenstein

Zum neuen Jahr

Liebe Heimatfreunde,

erleichtert und dankbar können wir feststellen: Wir haben das zu Ende gehende Jahr bestanden!

Was wird uns das neue Jahr bringen? Der Blick ins Weltgeschehen macht Sorge: Wandel und Umbruch, Hunger und Seuchen, Bürgerkriege und Attentate, Migranten und Krisen allenthalben. Und dann noch der Klimawandel.

Wir wollen unsere Augen vor diesen Bildern nicht verschließen, aber wir glauben unerschütterlich daran, dass wir mit unseren Kräften, unserem guten Willen und in nüchterner Klugheit etwas bewirken, etwas zum Guten wenden können, und sei es ein noch so bescheidener Beitrag.

So wollen wir es auch in unserer Heimatkreisgemeinschaft halten. Wir sehen, dass wir uns auf unausweichliche Veränderungen einstellen und neue Wege gehen müssen, wenn wir das vor so langer Zeit Begonnene und Liebgewordene erhalten wollen. Wir wollen in der Arbeit für unseren Heimatkreis unverdrossen fortfahren. Unsere Bitte geht an unsere Heimatfreunde und Leser: Helfen Sie mit und unterstützen Sie uns weiter in Treue mit Ihren Beiträgen und Ihren Spenden!

Mit Zuversicht und Gottvertrauen wollen wir ins neue Jahr gehen. Wir wünschen Ihnen allen ein gutes neues Jahr in Frieden, Gesundheit und Zufriedenheit!

Der Vorstand

Heimatkreistreffen 2018

60 Jahre Patenschaft der Stadt Nienburg mit unseren Städten

Am 31.08.18, dem Vortag des Treffens, fand vormittags eine Besprechung im Archiv statt, um über die Zukunft der Heimatstube und die damit verbundenen Vorbereitungen informiert zu werden. Bürgermeister Onkes hatte dem Vorsitzenden am 30.08. erklärt, dass mit Neubau/Umzug des Archivs sicherlich erst 2021/22 oder später zu rechnen sei.

Am Nachmittag fand die übliche Vorstandssitzung des Erweiterten Vorstands statt.

Das Kreistreffen begann am Sonnabend um 09:30 Uhr mit der Kranzniederlegung an den Gedenksteinen bei den Berufsbildenden Schulen und einer kurzen Gedenkrede des Vorsitzenden:

„Wie in jedem Jahr beginnen wir unser Kreistreffen offiziell hier an den Gedenksteinen. Dazu darf ich wieder begrüßen den Vertreter des Bürgermeisters - Herrn Wentorf und die Nachfolgerin von Frau Kramer - Frau Kleinert.

Dies ist für uns inzwischen ein vertrauter Ort des Erinnerns geworden: Wir versammeln uns hier, um denen eine Stimme zu geben, die vor über 7 Jahrzehnten verstummen mussten. Wir wissen aber auch, dass seither jeder Tag vielen Menschen neues Unheil bringt, dass Gewalt, Krieg und Unrecht täglich ihre Beute finden. Andererseits wundern wir uns, dass friedensverwöhnte Jugendliche verständnislos und gleichgültig über unsere Erinnerungen hinweghören. Passen wir überhaupt noch in diese Zeit und dürfen wir noch an das Unrecht vor über 70 Jahren erinnern? Wir dürfen es nicht nur, wir müssen es tun; das sind wir den Opfern schuldig. Heute wird täglich über Flüchtlinge – neudeutsch Geflüchtete – gesprochen. Damit sind aber wir nicht gemeint, und wir kommen in den heutigen Debatten nicht mehr vor, da wir stören. Wir haben in den letzten Jahrzehnten immer gestört! Empören kann sich mancher darüber, dass wir mit denen verglichen werden, die in den letzten Jahren und auch künftig in unser Land strömen. Aber diese Vergleiche passen nicht, denn wir kamen damals als Deutsche zu Deutschen und als Christen zu Christen. Wir lebten unter dem gleichen Recht mit gemeinsamer Geschichte, Kunst und Kultur. Trotzdem gab es damals keine „Willkommenskultur“ für uns, und wir mussten uns arrangieren und haben unser zerstörtes Vaterland gemeinsam aufgebaut.

So legen wir heute wieder einen Kranz nieder und erinnern beispielhaft an die gefallenen Soldaten des Bartensteiner GrenRgt 44 und an die vielen Menschen, die auf der Flucht, bei Vertreibung und Verschleppung ums Leben kamen.

Ich fand kürzlich den Text auf einer Gedenktafel mit dem Bekenntnis der Heimatvertriebenen, das bis heute Aktualität hat:

Zum Gedenken der Toten aller Kriege und der Opfer von Flucht und Vertreibung in aller Welt.

Zum Gedenken an jene, die Leid und Not der Vertreibung durchstanden, sich nicht entmutigen ließen und sich aktiv für den Wiederaufbau sowie für die Wahrung und Einbringung des geistigen und kulturellen Erbes ihrer Heimat einsetzten und die heute nicht mehr unter uns sind.

Zugleich als Mahnung und Verpflichtung zu Frieden, zur Versöhnung und Verständigung unter den Menschen wie unter den Völkern!“

Das Angebot, die Heimatstube von 10:00 – 12:00 Uhr zu besuchen, wurde zur Freude von Manfred Eckert von vielen Heimatfreunden wahrgenommen. Gleichzeitig füllte sich bis zum Mittag unser Versammlungssaal in der „Krone“ mit bis zu 60 fröhlichen, erwartungsvollen Besuchern. Nach dem Mittagsbuffet berichtete der Vorsitzende über das abgelaufene Jahr mit diversen Reisen in die alte Heimat und über die Vorstandssitzung am Vortag. Sorge mache insbesondere, dass in zwei Jahren die Amtszeit des aktuellen Vorstandes ausläuft und sicherlich nicht mehr 10 Personen für einen neuen Erweiterten Vorstand (früher Kreistag) gefunden werden. So wird an eine Satzungsänderung gedacht, in der nur noch ein „Notvorstand“ den Bestand der HKG und die Herausgabe von UB sicherstellt und den Umzug der reduzierten Heimatstube in ein neues Archivgebäude organisiert. Dazu nannte der Vorsitzende die Namen von drei anwesenden jüngeren Nachkommen.

Hilma Klause hat uns bei der Einweihung des wiedereröffneten Landesmuseums

in Lüneburg vertreten und berichtete begeistert von diesem Tag – z. B. mit dem Bartensteiner Orgel-Professor Blarr – und überwältigenden Ausstellungen in neugestalteten Räumen.

Wegen eines fehlenden Kabels musste der für 14:00 Uhr angekündigte Vortrag von Viktor Haupt über Schippenbeil durch die Filmvorführung („Maireise Hupfer“ nach Ostpreußen) von Manfred Eckert ersetzt werden.

In einer Blitzaktion hatten die Vorstandsmitglieder Helmut Breuer und Hans-Gerhard Steinke das fehlende Verbindungskabel in Nienburg gesucht, gefunden und gekauft.

Um 15:00 Uhr erschien der Nienburger Bürgermeister Henning Onkes, um nach der Würdigung dieser langen Patenschaft mit einem Sektempfang auf die 60-jährige Patenschaft der Stadt Nienburg mit den Städten des ehem. Kreises Bartenstein anzustoßen. Mitgebracht hatte er den ehemaligen MdL Jan Ahlers, der musikalisch die ganze Gesellschaft zum Mitsingen und Schunkeln anregte. Auch das Kuchenbuffet wurde von ihm musikalisch begleitet, so dass es schwierig wurde, zu dem Vortrag über Schippenbeil wieder in den großen Saal zu wechseln. Der Vorsitzende versprach aber, Jan Ahlers zum nächsten Kreistreffen am 07.09.2019 einzuladen.

Nach 16:00 Uhr konnte dann der anspruchsvolle Vortrag von Viktor Haupt nachgeholt werden. In einem Streifzug durch die Geschichte Schippenbeils erklärte er viele Einzelheiten und Zusammenhänge aus der Anfängen der Ordenszeit bis zum Jahr 1945.

Mit viel Optimismus, auch im nächsten Jahr dabei zu sein, verabschiedeten sich die Heimatfreunde, wobei doch noch eine große Anzahl den Abend in Nienburg ausklingen ließ.

Heimatkreisblatt

Unser Bartenstein

- die Brücke zur Heimat -

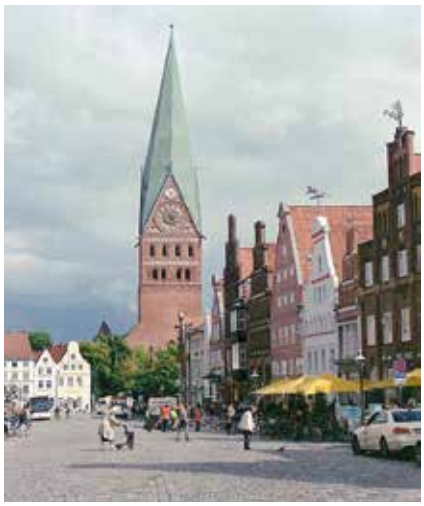
Nur Deine Spende kann es erhalten!

Wir danken allen Spendern, die durch ihren Beitrag unsere Arbeit unterstützt haben.

Ostpreußisches Landesmuseum Lüneburg

Wiedereröffnung am 26.08.2018

Das Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg ging 1987 als Nachfolgeinstitution aus dem am 07.12.1958 gegründeten Ostpreußischen Jagdmuseum hervor mit erweiterten Ausstellungsmöglichkeiten. Wegen notwendiger Erweiterungs- und Umbaumaßnahmen wurde das Museum jetzt vor ca. 3 Jahren geschlossen, auch, um eine neu konzipierte Ausstellung präsentieren zu können. Die Wiedereröffnung des Museums fand am 26.08.2018 statt. Der offizielle Festakt fand dafür am Tag davor, dem 25.08.2018 in der St. Johanniskirche in Lüneburg einen würdigen Rahmen. Es war eine sehr gelungene Veranstaltung.
Zu der eingeladenen Festgemeinde sprachen Vertreter von Kirche, Politik, Wissenschaft und Kultur.
Die zweistündige Veranstaltung wurde von KMD Prof. Dr. h. c. Oskar Gottlieb Blarr, Düsseldorf, gebürtiger Ostpreuße aus Sandlack, Kreis Bartenstein , an der Orgel mit Werken ostpreußischer Komponisten festlich umrahmt. Mit einer eigenen Komposition „Zum ewigen Frieden“ beschloss Prof. Blarr die Veranstaltung in der St. Johanniskirche.
In Vertretung für unsere Schriftleiterin von „Unser Bartenstein“, Frau Ilse Markert, durfte ich an den Feierlichkeiten anlässlich der Wiedereröffnung des Ostpreußischen Landesmuseums am 25.08.2018 teilnehmen. Für mich war das eine große Ehre.



St. Johanniskirche in Lüneburg

Ich folgte begeistert den jeweiligen sehr verschiedenen Beiträgen.
Mit großer Freude und viel Beifall wurde die Anwesenheit der drei Botschafter aus den Baltischen Ländern (Livland – Kurland – Estland) bedacht. Das Museum hatte die Geschichte dieser Völker in einer eigenen Abteilung in sein neues Gesamtkonzept mit einbezogen.
Nach einer einstündigen Pause folgte für die „Festgemeinde“ die Wiedereröffnung des Museums.

Professor Dr. h. c. Oskar Gottfried Blarr und Hilma Klause vor dem Flügel des bekannten Klavierbauers Carl Julius Gebauhr, geb. 09.02.1809 in Haffstrom Kr. Königsberg, verst. 09.05.1881 in Königsberg.

Ich war neugierig; was würde mich erwarten? Ich hatte bereits mehrfach in der Vergangenheit und dann auch während des Festaktes von einzelnen Rednern gehört, dass die Ausstellung selbst nach neuesten Gesichtspunkten überarbeitet präsentiert werden sollte. Die Redner waren voll des Lobes. Tatsächlich war für mich dann vieles neu, und ich musste mich, bedingt auch durch die Umbauten, erst einmal orientieren. Von der neu konzipierten Ausstellung konnte ich mir in der kurzen Zeit der Betrachtungsmöglichkeit nur einen ersten Überblick verschaffen.

Von der Vielfalt der Darstellungen war ich sehr beeindruckt.

Die Ausstellung zeigt die ganze Geschichte Ostpreußens von den Anfängen über die Ordensritter, über Höhen und Tiefen in der über 600-jährigen Geschichte, über die Zeit des Nationalsozialismus bis zur Flucht, Vertreibung und zur Zerschlagung unserer Provinz Ostpreußen.

Die einzelnen Abschnitte wurden jeweils mit einzigartigen, teils einmaligen Exponaten dokumentiert.

Leider konnte ich am 25.08.2018 die Deutschbaltische Abteilung nicht mehr anschauen.

Bernsteinkreuzfuß (Bernstein und Elfenbein) Königsberg um 1675. Im Ostpreußischen Landesmuseum Lüneburg.

Nach Aussage im Museumsprospekt zur Ausstellung in der Deutschbaltischen Abteilung kann der Betrachter dort viel Interessantes und Wissenswertes über die Geschichte der Völker des Baltikums erfahren.

Ich kann nur noch sagen:
Ich selbst bin von dem Erweiterungs- und Umbau des Museums und besonders von der neu konzipierten Ausstellung sehr angetan.
Fahren Sie nach Lüneburg und schauen Sie sich im Museum um. Sie werden es nicht bereuen.

Celle, den 28.08.2018
Hilma Klause
Dörnbergstraße 26
29223 Celle

Die Menschen standen im Mittelpunkt

In Rostock fand am 22. September 2018 das große Ostpreußentreffen der Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern statt.

Der Saal in der Rostocker Stadthalle war gut gefüllt, und auch an den Tischen der Pommern, Schlesier, Danziger und Westpreußen traf man sich zum Austausch und herzlichen Wiedersehen.
Die Gespräche mit anderen Ostpreußen, der Austausch über den Heimatort, die eigene Vergangenheitsbewältigung sind Gründe, um möglichst zu jedem erreichbaren Jahrestreffen der Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern in der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) zu kommen.
Die Hauptakteure des Treffens waren der Vorsitzende und der Schriftführer der Landesgruppe, Manfred Schukat und Friedhelm Schülke. Schukat ist ein höchst engagierter Ostpreuße, der viele der Teilnehmer von seinen Reisen nach Ostpreußen persönlich kennt. Wir sprechen hier von einer Größenordnung von gut 1600 Teilnehmern. Bescheiden resümiert er, dass die Veranstaltung erfolgreich sei, aber Luft nach oben gebe es immer.
Sein Mitstreiter Schülke hetzt nicht nur permanent von einem Ende der Halle zum anderen, vergisst dabei auch nicht, die Menschen herzlich zu begrüßen und den ein oder anderen Schnack in allen Sprachen zu halten, sondern er erscheint auch als Immanuel Kant auf der Bühne, beglück¬wünscht Geburtstagskinder und überreicht Präsente.
Die Bühne bleibt nie ungenutzt. Der Anfangsteil bestand aus den Reden und Grußworten der Ehrengäste. Zu jenen gehörte auch der Bundestagsabgeordnete Philipp Amthor (CDU), der dem Ausschuss für Inneres und Heimat angehört. Die Erzählungen seines Großvaters hätten ihn sehr geprägt, sodass er sich intensiv mit seiner und der deutschen Geschichte auseinandergesetzt habe und Heimat für ihn sehr wichtig sei. So ließ er es sich auch nicht nehmen, bei diesem Treffen dabei zu sein.
Stephan Grigat, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, rief „Ostpreußen lebt!“ in den Saal und erhielt viel Applaus. Zum 70-jährigen Bestehen der LO erhielt er eine gewebte Schärpe zum Geschenk.
Außerdem sprach der Landesgeschäftsführer des Volksbunds Deutsche Kriegsgräberfürsorge (VDK), Karsten Richter, über die Arbeit des Volksbundes in Ostpreußen und verkündete später das Ergebnis der Saalsammlung. Es kamen über 1000 Euro zusammen. Neben weiteren Erfolgen konnte der VDK an seinem Stand im Foyer der Stadthalle fünf Familien Auskunft darüber erteilen, wo ihre in Ostpreußen gefallenen Angehörigen begraben liegen.
Außer dem des VDK befanden sich im Foyer noch einige andere Stände. Vera Pallas verkaufte ostpreußische Handarbeiten; an anderen konnte man Becher, Schmuck, Bücher erwerben

oder geschenkt bekommen. Auch die Arbeitsgemeinschaft „Hilfe für Euch“ war dabei. Ulrike Madeya bot von Platzdeckchen über Grußkarten bis hin zu Honig eine große Bandbreite an. Der Erlös fließt an Bedürftige in Ostpreußen. Die Arbeitsgemeinschaft besteht seit 35 Jahren und fährt mehrmals im Jahr mit Kleider-, Sach- und Geldspenden nach Ostpreußen, um dort lebenden bedürftigen alten Menschen und jungen Familien in Ostpreußen aus seelischer und materieller Not zu helfen.

Nach der Mittagspause – es gab stilecht Königsberger Klopse, „sehr lecker, aber nicht so gut wie bei Mutti“, kommentierte eine Teilnehmerin – ging es mit dem kulturellen Bühnenprogramm mit Chören und Volkstanzgruppen weiter. Bei Liedern wie „Ännchen von Tharau“ vom Gumbinner Kant-Chor wurde textsicher mitgesungen und sogar getanzt. Begeistert waren die Zuschauer von den vielen Kinderchören und Tänzern.

Die Teilnehmer des Treffens blieben bis zum großen Finale, bei dem alle Chöre und der Moderator BernStein noch einmal gemeinsam auf die Bühne kamen und Manfred Schukat sein Schlusswort hielt.

Das nächste Treffen wird am 28. September 2019 im Jahnsportforum, Neubrandenburg, stattfinden.

Ergänzend noch ein persönlicher Bericht über das Ostpreußentreffen am 22. August 2018 in Rostock:

Wir haben uns aufgemacht und sind mit der Bahn gut und schnell ohne umzusteigen von Bremen nach Rostock gefahren. Wir trafen uns in der Stadthalle von Rostock mit ca. 1500 – 2000 Menschen aus der alten Heimat. Mit Blasmusik wurde das Zusammentreffen eröffnet.
Herr Schukat und seine Helfer haben ein umfangreiches Programm zur Unterhaltung ausgearbeitet.
In der Vorhalle hatte eine Cateringfirma Stände aufgebaut, um Hungrige und Durstige schnell und gut mit Essen und Trinken zu versorgen.
Im Saal standen lange Tische bereit mit dem Namen des Heimatkreises als Banner überspannt.
Die dazu gehörige Fahne hielten junge Männer am Ende der Tische.
Nach der Begrüßung wurden ein paar ostpreußische Anekdoten und Geschichten vorgetragen.
Immanuel Kant, der Philosoph aus Königsberg, wurde besonders gewürdigt und in Erinnerung gebracht.
Das Programm lief weiter mit Musik und Gesang internationaler Gruppen.
Am späten Nachmittag hatte auch unsere Kindertanzgruppe „Saga“ ihren Auftritt von ca. 20 Minuten. Sie wurden dafür mit starkem Beifalle belohnt.
Zum Schluss der Veranstaltung wurde noch gemeinsam das Lied „Land der dunklen Wälder“ gesungen. Ende der Veranstaltung war ca. 17.15 Uhr.
Es hat uns außergewöhnlich gut gefallen. Allen Mitwirkenden, allen Mitbesuchern ein herzliches Dankeschön und ein fröhliches Wiedersehen am 28. August 2019 in Neubrandenburg.

Herta Wackernah, geb. Kinder
aus Bartenstein, jetzt Bremen

Reisebericht nach Bartenstein/Maxkeim 2018

von Frank Gabriel

Ostpreußen? Ich entstamme einer Generation, deren Eltern als Flüchtlinge aus ihren seit Jahrhunderten angestammten Wohn- und Siedlungsgebieten vertrieben würden. So ist emotional meine Sicht auf Ostpreußen als Heimat und damit verbundenen Umständen etwas anders oder auch differenzierter als die von unmittelbar Betroffenen. Ich habe mich im Vorfeld mit Menschen unterhalten, welche während und nach dem 2. Weltkrieg Ihre Heimat verlassen mussten. Ich halte die Erlebnisse und Erfahrungen dieser Menschen als erhaltenswert für die nachkommenden Generationen, denn nur wer seine Vergangenheit kennt, kann daraus seine Lehren und Erkenntnisse für die Zukunft ziehen.
Als Kind zu Familienfeiern hörte man immer Begriffe wie Ostpreußen, Schlesien, Sudeten. Es hörte sich immer an wie fremde Welten, aber Teile meiner Familie schienen dorther zu stammen. Bei meinen Nachfragen hörte ich immer; wir können dort nicht mehr hin. In der Schule hörte ich auf meine Fragen nach diesen Ländern immer Floskeln wie „Ewiggestrige und Revanchisten“. Wie Ewiggestrige und Revanchisten sah meine Verwandtschaft nun nicht gerade aus, sondern eher als Menschen im hier und heute lebend. Gelegentlich gab es in der Schulspeisung Kochklops mit Kapernsoße. Manche Mitschüler sagten dazu „Königsberger Klops“. Fragte man diese dazu konkret, erhielt man die Antwort; kocht zu Hause die Oma und nennt diese auch so. Da war es wieder dieses Königsberg und Ostpreußen.
Als man älter wurde, stellte man seine Fragen wieder, und diesmal kamen auch die Antworten besser, dass heißt verständlicher, und man konnte alles besser für sich einsortieren, und auch eine gewisse Identifikation war möglich.
Lief bzw. läuft man über Friedhöfe kann man immer wieder lesen; fern der Heimat, in fremder Erde; dazu Orte und Städte, welche bei Nachforschungen heute andere Namen tragen. Das Interesse war da und man konnte auch seine eigene Familie in die Zeitabläufe hinein scannen. So erfuhr ich z.B., dass Teile meiner Vorfahren aus der Gegend um Salzburg stammten und die Möglichkeit durch Kurfürst Friedrich Wilhelm I. erhielt, sich in Ostpreußen, speziell in der Gegend um Gummbinnen, anzusiedeln. Dies ist aber schon wieder eine andere Geschichte, und ich schweife ab. Meine Mutter, welche leider bereits sehr zeitig (1970) starb, stammte aus Schlesien, Breslau /Arnsdorf und ihr Vater fiel im Kampf um Sewastopol. Mein Vater stammt aus Ostpreußen, geb.1930 in Markthausen (Labiau), sein Vater Fritz, mein Opa, meldete sich freiwillig zur deutschen Wehrmacht, wurde in Insterburg eingezogen und fiel beim Kampf um Witebsk durch Partisanen. Ende Januar, während der großen russischen Offensive, musste meine Oma Anna mit ihren 3 Kindern Max ,15 (mein Vater), Gerda 10 und Gretel 4 vor der russischen Front fliehen. Sie wurden von dieser überholt und in Wordommen (Bartenstein) in einem ehemaligen Gasthof einquartiert. Auf Grund von Typhus,

Ziel der Reise: Bartenstein/Wordommen. Von links: Steffen Lerbs, Frank Gabriel, Gerda Lerbs

kamen sie ins nahegelegene Krankenhaus Maxkeim, in welchem Mutter Anna Heilig Abend 1945 verstarb und in Ihrer blauen Strickjacke unter der dreistelligen Nummer 58... begraben wurde. Mein Vater und seine beiden Geschwister blieben noch in Wordommen bis zum Sommer 1947, An einem Tag im Sommer wurden sie dann zusammen mit anderen Deutschen in Viehwaggons verfrachtet, die mitfahrenden Frauen mit einem alten ostpreußischen Lied die Heimat letztmalig grüssten und ab ging es nach Restdeutschland in eine ungewisse Zukunft.

Diese Geschichten und Erzählungen waren für mich sehr emotional, so dass in mir der Entschluss reifte, diese Orte wie Bartenstein, Wordommen usw. durch eine Reise näher kennenzulernen um mir ein Bild aus der Gegend selbst zu machen.

Bei einer Familienfeier unterhielt ich mich zusammen mit meiner Tante Gerda und Ihrem Sohn, sowie dem Cousin Steffen über die Möglichkeiten einer solchen Reise. Mein Vater Max selbst fühlte sich gesundheitlich zu einer solchen Fahrt nicht mehr in der Lage und so einigten wir uns darauf, in diesem Jahr vom 30.06. - 03.07.2018 unsere gemeinsame Fahrt nach Bartenstein zu planen. Dazu mieteten wir uns für 3 Nächte in Bartenstein im Hotel „Bartis“ ein.

Am 30.6. lagen vor uns ca 846 km, d. h. 8,5 h Autofahrt und los ging es von Radeburg Richtung Bautzen, dort über die Grenze nach Polen Richtung Lodz, dann Richtung Bartenstein. Steffen, mein Cousin und ich, beide LKW-Fahrer, waren begeistert von der Qualität der Autobahnen, Landstraßen und Rastplätze. Keine Staus und Baustellen, bis auf eine kleine in Allenstein. Unterwegs immer wieder Hinweis- und Straßenschilder Torun, Grunwald, Rastenburg …. ,es war wie ein Exkurs durch deutsche Geschichte. So ging es zügig mit ein paar Pausen voran, so dass wir am Abend unser Auto hinter dem Hotel parken konnten. Der Platz vor dem Hotel und die angrenzenden Strassen sind zur Zeit Baustelle.

Am Sonntag nach dem Frühstück waren wir gespannt, ob wir die Ziele unserer Reise finden und Tante Gerda sich an die Orte erinnern würde; und was steht nach all den Jahren noch? Aus Bartenstein raus Richtung Wordommen, an der Straße ein altes Haus; Tante Gerda meinte, das könnte das Gasthaus, wo wir wohnten, sein. Also angehalten, nach Bewohnern Ausschau gehalten, eine sprach etwas Deutsch; ja das war Gasthaus bis 1945, danach Flüchtlingsunterkunft für Deutsche. Etwas geplaudert, Fotos gemacht, nebenan ist ein neues Eventhaus; Kaffee trinken war angesagt. Dann weiter nach Maxkeim, unterwegs ein altes Gehöft; Tante Gerda, dort in dem Haus hat meine Schwester Gretel ein halbes Brot geklaut, obwohl sechs ganze Brote daneben lagen.

An der Strasse ein kleines Schild Gedenkstätte Maxkeim, Auto angehalten und ausgestiegen. Nun waren wir gespannt, ca. 150 m gelaufen, man sah Kreuz und Stein schon vorher und wir waren da, die Gedenkstätte machte einen gepflegten Eindruck, es standen Blumen und Grabkerzen. Hier also hat Oma, Mutter Anna gemeinsam mit anderen Opfern Ihre letzte Ruhestätte gefunden. Wir beschlossen, am Montag nochmals mit Blumen herzukommen.

Nun schauten wir uns in der Gegend um. Ich fragte an einem alten Haus ob dies ein Gutshaus und Lazarett war, meine Frage wurde bejaht. Also wieder ein paar Wissenslücken geschlossen.

Nun widmeten wir uns ein paar touristischen Zielen, Heilige Linde und die Wolfsschanze standen auf dem Programm. Beides sehr beeindruckend, wenngleich sehr verschiedenen Zielen gewidmet.

Montag wollten wir uns bei den Behörden Auskunft über eventuellen Verbleib der Krankenakten aus Maxkeim und ähnliches einholen. So richtig fanden wir keinen Anhaltspunkt. Da das Büro für deutsche Minderheiten zur Zeit umgebaut wird fuhren wir nach Gallingen zu Ewa Pyszniak. Schnell hatten wir deren Haus gefunden und geklingelt. Die Tür ging auf und Ewa bat uns ins Wohnzimmer. Wir erklärten unseren Wissensdurst und zeigten Fotos. Nun gesellte sich noch Ewa´s Mutter (94 Jahre !!) zu uns, sie hatte die deutschen Stimmen gehört. Also Frau Merkel, wenn Sie mal nicht weiterwissen; ich hätte da eine tolle Beraterin für Sie, scharfsinnig, tagesaktuell informiert, weise und eine Logik! Anruf genügt!.

Die Zeit verging wie im Flug, wir plauderten, erfuhren Neues, so z. B. dass es das Grab des Dr. Foethke nicht mehr gibt. Sie erklärte uns wer alles auf den Bildern zu sehen ist; das ist Ilse, das ist Herr von der Groeben der hier in der Nähe sein Stammhaus in Groß Schwansfeld hat.....

Im Gespräch mit Ewa Pyszniak und ihrer Mutter Gerda.

Wo genau in der Nähe? Labednik, Labednik Palac, klang wie ein interessantes Ziel. Ewa´s Schwester kam noch herein und sprach uns sofort perfekt deutsch an. Frage; Wieso das? Antwort; ich sah vor der Tür ein deutsches Auto. Nach der Verabschiedung führte uns der Weg nach Groß Schwansfeld; wir sahen ein imposantes Herrenhaus, ein gepflegtes Grundstück; ein interessantes Detail deutscher Geschichte.

Nun holten wir in Bartenstein Blumen und Grabkerzen und fuhren nochmals nach Maxkeim. Wir legten und stellten unseren Grabschmuck ab, das Wetter war wie angesagt; leichter Regen, das hielt uns aber für ein kurzes Gedenken für die dort Ruhenden nicht ab.

Nun hatten wir noch von einer Burg des deutschen Ordens gehört, Rößel. Dort ließen wir den Tag ausklingen und das Gesehene und Erlebte nochmals an uns vorüberziehen. Auf dem Weg nach Bartenstein hielten wir noch am Kinkheimer See. Mein Vater hat dort gemeinsam mit anderen Flüchtlingen gefischt und die Frauen und Mädchen haben den Fang im nahen Bartenstein auf dem Markt verkauft.

Nun kaufte ich zwei Tüten Heidelbeeren aus ostpreußischen Wäldern, eine für mich, eine für meinen Vater, sehr lecker.

Am nächsten Morgen, nach ausgiebigem Frühstück packten wir unser Auto und begaben uns auf die Fahrt nach Radeburg mit neugewonnen Eindrücken, Verständnis für Wehmut, interessanten Erkenntnissen.

Ostpreußen!

Am Anfang schrieb ich es mit Fragezeichen, dies hat sich nun geändert.

Wer sich die Zeit nimmt und in einem Wald Ostpreußens die Augen schließt, kann ein Stück deutsche Geschichte vorübergleiten sehen; von den wehenden weißen Gewändern mit dem schwarzen Kreuz der Ordensritter, über die Ankunft der Siedler aus Salzburg, welche ihren Glauben mit in die neue Heimat brachten, bis zu fliehenden Flüchtlingstrecks unter heulenden Katjuschas. Nun versteht man die Ostpreußen und ihr Land besser.

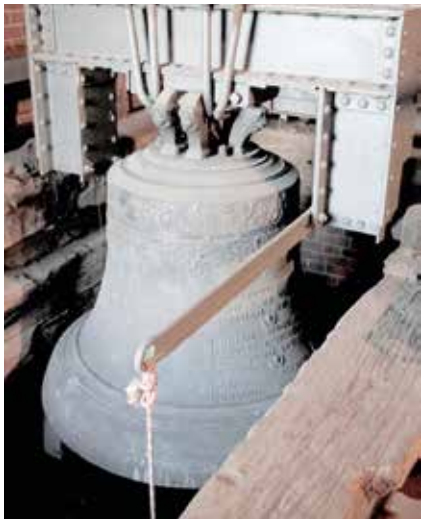
Was mir auf unserer Reise alle Tage aufgefallen war, dass meine Tante nicht auf die Hilfe des Rollators angewiesen war, wie sonst immer. Ich weiß nicht, ob es die frische Luft oder etwas ganz anderes war.

Die Glocken von Schippenbeil

Wenn ein Jahr zu Ende geht, ist damit oft auch eine Erinnerung an Glockenklänge verbunden: Glocken rufen zum Weihnachtsgottesdienst oder läuten das Neue Jahr ein. Vielleicht erinnern sich noch einige Leser daran, wie die Glocken in Schippenbeil geklungen haben. Wenn man die Kirche in Schippenbeil besucht, sollte man darum bitten, auch den Turm besteigen zu dürfen. Die Mühe des Aufstiegs wird mit einem wunderbaren Ausblick belohnt. Außerdem gibt es einiges im Turm zu entdecken, was vielleicht nicht so bekannt ist. Die Schippenbeiler Glocken haben eine interessante Geschichte, nicht nur, weil sie mit einigen meiner Vorfahren eng verbunden waren.

Heute findet man drei Glocken im Glockenstuhl des Turmes vor: zwei kleinere Glocken, die nach dem 2. Weltkrieg als Ersatz für die in die Rüstung gegangenen Vorgängerglocken gefertigt wurden und dann die größte Glocke, die dort bereits seit 1732 hängt. Sie hat einen Durchmesser von über 1,65 Metern. Ihre Größe hat sie davor bewahrt, in Kriegszeiten zu Rüstungszwecken abgeliefert zu werden. Denn man wußte damals nicht, wie man die große, tonnenschwere Glocke vomTurm herunterholen sollte, ohne dass Bausubstanz und Statik bleibende Schäden davongetragen hätten.

Diese alte Glocken aus dem Jahr 1732 wurde vom Gießer Georg Bernhard Kinder aus Königsberg gegossen. Man findet darauf eine schön gefertigte Inschrift: *„Bewahre deinen Fuß, wenn du zum Hause Gottes gehest und komme, dass du hörest. Eccl. IV.17 M. Joannes Georgius Segers, Pastor; Samuel Hart, Diaconus; Herr Ernst Sigismund von Schlieben, Reichsgraf und jetziger Amtshauptmann auf Rastenburg; H. Joh. Simon Krantz, Consul; H. Samuel Czierniewski, Viceconsul; H. Gottfried Stendel, Judex; H. Andreas Ewiger, Kirchenvorsteher; H. Johann Rautenberg.“*



Die Schippenbeil-Chroniken berichten auch von den verloren gegangenen, kleineren Glocken:

Die kleinste zum Dreier-Geläut gehörende Glocke stammt aus dem Jahr 1800 und trug die Inschrift *„Ich rufe zum Gottesdienste, melde manchen Todesfall, und die Begräbnisse beehrt mein lauter Schall.“* Die mittlere des Dreier-Geläuts wurde 1857 gefertigt mit dem Spruch: *„Getrost mich goss für christlich Werk J. Gross aus Königsberg.“* Dann gab es noch eine vierte und kleinste Glocke mit circa 40 Zentimetern Durchmesser: *„Soli Deo Gloria. Me fudit Georgius Bernhardus Kinder. Reg. 1735“.*

Die Schippenbeiler Chroniken enthalten noch weitere Geschichten über alte Glocken:

Die 1732 von Georg Bernhard Kinder gefertigte Glocke ist ein Umguss einer älteren, schadhaften Glocke gewesen. Über die ursprüngliche Glocke heisst es: *„Die älteste Glocke wurde im Jahre 1521 auf den Thurm gebracht. Ihr Durchmesser betrug unten 2½ , der Umfang 7½ Berliner Ellen. Der Größe wegen wurde sie nicht gezogen, sondern nur mit dem Hammer angeschlagen. Die Inschrift lautete:* ICK BIN SO VRI ALS DEN WINT * DE MI EGHENT DAT IS VAN AERDEN EN HORKINT * HENRICK VAN SWICHELT GOS MICH. MCCCCCXXI. *Im selben Jahre ist noch eine mittlere Glocke gegossen worden, die aber bald einen Riß erhielt und dann umgegossen werden mußte. Die dritte Glocke wurde 1708 gegossen. Durchmesser 1½, Umfang 5 Berliner Ellen. Inschrift: „Was du thust, so bedenke das Ende, so wirst du nimmermehr übels thun. Durchs Feuer bin ich geflossen, es hat mich Johann Jacob Dornmann gegossen. Königsberg 1708“. Auch diese Glocke ist geborsten und im Jahre 1857 umgegossen worden.“*

Warum hole ich so weit aus und erzähle von Glocken, die es lange nicht mehr gibt? Diesen Henrick van Swichelt oder hochdeutsch Heinrich von Schwichel(d/t), den Autor eines außergewöhnlichen Glockenspruchs, habe ich vor Jahren überraschenderweise als einen meiner Urahnen identifizieren können. Er kommt im Herbst 1514 auf Einladung des Hochmeisters Albrecht von Brandenburg nach Königsberg und wird von ihm als Gießer in Dienst gestellt. Nicht nur, weil es im Ordensland an Glocken fehlt. Heinrich kann auch Kanonen gießen. Das Grundmaterial ist ebenfalls Bronze – wie bei den Glocken. In der Legierung wird bei den Kanonen nur ein wenig mehr Kupfer verwendet, damit sie beim Abfeuern nicht bersten. Heinrich von Schwichel(d/t) gießt bis Mitte der 1520er Jahre etliche Glocken im Ordensland, von denen heute noch zwei existieren. Später bewirtschaftet er seine Güter und arbeitet nicht mehr als Gießer. 1542 erwirbt er ein Gut in Kalkeim, ca. 20 Kilometer östlich von Königsberg nahe am Pregel. Dieses Gut bleibt über 300 Jahre in der Familie. Der Name ändert sich von Schwichel zu Schweichel und formt sich letztlich aus zu Schweichler. Die Familie verbreitet sich vor allem im Samland. Der Name Schweichler ist der Geburtsname meiner Mutter.

Aber auch meine väterlichen Vorfahren namens Haupt haben eine Verbindung zu den Schippenbeilschen Glocken. Seit den 1660er Jahren kann ich die Tuchmacherfamilie Haupt in Schippenbeil nachweisen. 1730 wird der Tuchmachermeister Johann Haupt Glöckner an der Schippenbeilschen Kirche. In den ersten Jahren seines Glöckneramtes läutet er noch die alte große Kirchenglocke, die 1521 von Heinrich von Schwichel(d/t) gegossen wurde. Er läutet mit den nachfolgenden Glocken weiter bis 1771. Aus diesem Jahr finde ich einen erschütternden Sterbeeintrag in den Schippenbeilschen Kirchenbüchern: *„Herr Johann Haupt, Glöckner bey der hiesigen Kirche, auch Bürger u. Tuchmacher allhie, ein Wittwer, ist d. 19. Juli media nocte gestorben und d. 22. ejusdem mit ner Leichenpredigt beerdiget worden, seines Alters 77 Jahr 5 Monath 23 Tage u. im 42. Jahr seines Glöckneramts. Er fiel vor 3 Wochen eb. d. 26. Juni vom Thurm, u. wurde an Händen u. Beinen zerstümmelt. Qui escat in pace.“*

Aus diesem Grunde schreibt man im September 1771: *„Das Justiz Collegium bittet allerunterthänigst den Andreas Haupt zum Glöckner bey der Schippenbeilschen Kirche zu bestätigen. Da nach dem Bericht der Kirchenbedienten zu Schippenbeil der dortige Glöckner Johann Haupt verstorben, und gedachte Kirchenbedienten dessen Sohn Andreas Haupt zu diesem Amte in Vorschlag gebracht haben, so imploriren Erw: Königl: Majestaet wir allerunterthänigst gedachten Andreas Haupt hirzu bestätigen zu lassen.“*

So setzt dann mein Urururur-Großvater, der Schneidermeister Andreas Haupt, das Glocken-Läuten in Schippenbeil fort. Er läutet 36 Jahre lang bis zu seinem Tode am 19. März 1807 die Glocken der Kirche. Vater und Sohn haben neben ihrem eigentlichen Beruf insgesamt 77 Jahre das Glöckneramt in Schippenbeil versehen.

Aus diesem Grunde fühle ich mich berufen, mit dieser Geschichte einen Gruß an alle Leser zu senden, alte Schippenbeiler oder auch jene, die sich über ihre Vorfahren mit der Stadt und der Region verbunden fühlen. Mögen die Glocken - an welchem Ort auch immer - ein friedvolles Neues Jahr einläuten.

Viktor H. Haupt, Boddinstr. 26,
12053 Berlin, 030-62725677

Berichte - Impressionen - Erzähltes - Verschiedenes

Fluchtbericht der Familie Wegg, Abbarten

Ende Januar 1945 musste Frau Hildegard Wegg mit ihren Söhnen Günter, Manfred, Dietrich und Werner, geboren zwischen 1934 und 1940, mit ihrer Mutter und dem weißrussischen Kutscher in einem Planwagen ihren Hof in Abbarten verlassen.
Über ihre Flucht und die Jahre unter den Russen berichten Manfred und Günter Wegg. Hier eine gekürzte Version dieses Fluchtberichts, der auch deswegen für unsere Leser von Interesse sein mag, weil er über die Zustände und Lebensbedingungen nach dem Ende des Krieges im russisch besetzten Teil unserem Kreis Auskunft gibt.
Nach drei Wochen erreichten sie unter häufigem Beschuss durch russische Tiefflieger über Stablack, Heiligenbeil und das Frische Haff die Nehrung. In Neutief mussten sie sich von Pferd und Wagen und dem Weißrussen trennen und zogen nur mit Handgepäck weiter. Gelegenheiten, mit einem Schiff in den Westen zu gelangen, konnten sie nicht nutzen: Jedes Mal war einer von ihnen krank. Im Samland kamen sie in einem Bauernhof bei einer Frau mit fünf Kindern unter.
„Der älteste Sohn, 14 Jahre alt, wurde von Tieffliegern in der Haustüre erschossen. Die Mutter konnte ihn nicht beerdigen, weil die Russen uns alle weiter getrieben haben. Er blieb in der Scheune liegen.
Am 15. April 1945, morgens am Geburtstag von Günter, kamen die sowjetischen Kampftruppen in den Keller; die ersten Worte waren Schnaps und Ura Ura. Die Russen schickten uns und zwei deutsche Soldaten nach oben. Dort mussten sich die Soldaten an die Wand stellen und wurden vor unseren Augen erschossen.
Auf dem Weg nach Königsberg wurden wir von der nachfolgenden Kampftruppe angehalten, und die Pferde wurden uns weggenommen. Der Wagen blieb stehen, und wir mussten nur mit Handgepäck durch die Front Richtung Königsberg gehen. In Königsberg fanden wir in einem Haus Unterschlupf, wo wir drei Wochen blieben. In dieser Zeit mussten die Erwachsenen Leichen und Leichenteile aufsammeln und vergraben.
Wir Kinder gingen in den noch stehenden Häusern und Ruinen auf Nahrungssuche. Mit einem gefundenen Handwagen machten wir uns auf den Weg nach Abbarten/Ludwigshof, ca. 45 km. In Abbarten war die Scheune abgebrannt und das Wohnhaus und der Stall waren schwer beschädigt. Vier Wochen wohnten wir in Ludwigshof, Das Wohnhaus war noch bewohnbar. Im abgebrannten Stall lagen die toten, halb verbrannten Kühe, die noch angekettet waren. Die Überreste der Kühe haben Onkel Adolf und wir mit Holz und dem Schusspulver der Artillerie-Granaten verbrannt. Auf dem Weg von Ludwigshof Richtung Abbarter Wald lagen zwei tote deutsche Soldaten, die von Onkel Adolf begraben wurden.
Wir waren Selbstversorger und mussten immer organisieren. Den gefundenen Roggen haben die Frauen in Kaffeemühlen zu Mehl gemahlen. Davon wurde dann Brot gebacken. Die Gerste wurde in der Bratpfanne geröstet und dann zu Kaffeemehl gemahlen.
Eines Tages wurden wir von den Russen mit Lastwagen nach Domnau gebracht und dort einquartiert. Wieder mussten wir unsere Nahrung organisieren. Nachts haben sich die Frauen aus Furcht vor den Russen im Keller, im Stroh oder im Schuppen versteckt.
Im Juli 1945 wurden wir auf die Kolchose Saalau bei Domnau gebracht, wo wir eine Wohnung im Insthaus zugewiesen bekamen, eine Wohnküche und zwei kleine Schlafkammern. Diese bewohnten wir mit sechs Erwachsenen und vier Kindern. Nachts wurden unsere unliebsamen Mitbewohner, die Wanzen, wach und bissen uns.
Die Erwachsenen mussten auf der Kolchose arbeiten und bekamen dafür in einer Gemeinschaftsküche Essen, meistens Kohlsuppe. Die Alten und die Kinder, die nicht arbeiten konnten, erhielten nichts zu essen. Für sie und für alle musste Nahrung organisiert (geklaut) werden.
Günter hat ab August 1945 auch gearbeitet. Er war mit elf Jahren der jüngste Arbeiter der Kolchose. (Die 2,25 Jahre Arbeitszeit sind bei der Rentenberechnung angerechnet worden.) Er musste zwischen 23:00 und 24:00 Uhr nach Georgenau (7 km) reiten, um den Arbeitsbericht zur übergeordneten Kolchose zu bringen. Die Pferde in Saalau hatten ein Blutkrankheit, deshalb musste er das Pferd am Anfang des Dorfes in einem Stall anbinden und dann einen Kilometer laufen. Ab und zu schossen die Russen auf der Reitstrecke hinter ihm her.
Zwischendurch musste er nachts mit einem Kutschwagen nach Abschwangen, ca. zehn km, fahren und dann meistens zwei Stunden auf den Natschalnik (Chef der Kolchose Saalau) warten, der per Anhalter aus Königsberg kam. Oft war er betrunken.
Wir bauten uns einen einachsigen Schienenläufer, verbreitert auf russische Bahnstreckebreite. Mit diesem beförderten wir alles, was nicht niet- und nagelfest war. Bevor wir etwas klauten, haben wir immer geschossen, um uns als Posten auszugeben.Günter und Fredi waren mit anderen Jungen viel unterwegs, um Essbares zu suchen. Zwei von uns wurden einmal beim Klauen erwischt, windelweich geschlagen und konnten eine Woche nicht aus dem Bett aufstehen.
Der große Getreidespeicher in Domnau, die Schuppen und Scheunen wurden von uns und den anderen Leuten nach und nach abgebrochen und verheizt. Durch das Organisieren von Nahrungsmitteln lebten wir in ständiger Angst. Bei unseren Streifzügen kamen wir auch am Friedhof von Preußisch Wilten vorbei. Am Eingang stand an jeder Seite eine Mumie, die die Russen aus der Gruft dorthin gestellt hatten.
Im Winter 1946 / 47 war die Versorgung besonders schlecht. Viele Menschen (Kleinkinder und Männer) sind verhungert. Unser Nachbar Salewski aus Abbarten, ein Zwerg, war so schwach, dass er bei lebendigem Leib von den Ratten angefressen wurde. Ein paar Wochen später ist er gestorben.
Die verendeten blutkranken Pferde wurden in einen tiefen Graben geworfen. Nachts haben viele Menschen auch unsere Mutter, mit der Axt das gefrorene Pferdefleisch abgetrennt. Das Fleisch wurde aufgetaut, gekocht und gegessen.
Im Sommer 1947 gingen Fredi (12) und sein Freund Hans (13) nach Litauen auf Hamstertour. In drei Tagen schaften sie zu Fuß, in Güterzügen und russischen Lastwagen den Weg nach Litauen und erhielten dort die erste erbettelte Mahlzeit. Hans wurde Hütejunge bei einem Bauern, Fredi brachte ein paar Kartoffeln, trockenes Brot und viele Läuse nach Hause. Bei einer zweiten Hamstertour nach Litauen wurde Ferdi für kurze Zeit Hütejunge, bekam Essen und schlief in der Scheune.
Die Mutter erhielt endlich die Nachricht, dass ihr Mann nach der Entlassung aus der Gefangenschaft bei Verwandten in Norddeutschland lebte.
Onkel Adolf starb nach einem Unfall auf der Kolchose im Krankenhaus in Friedland. Die Bretter zum Sarg rissen die Witwe und die Neffen aus dem Fußboden eines Bahnwärterhäuschens. Das Grab auf dem Friedhof von Friedland hoben die Verwandten selber aus.
„Im November 1947 wurden wir mit einem Lastwagen von Saalau zum Bahnhof nach Königsberg gefahren, wo wir das erste Mal reichlich Verpflegung für die Reise nach Deutschland bekamen."
Vier Wochen dauerte die Fahrt im Viehwaggon. Nach vier Wochen in Quarantäne in Erfurt erhielt die Familie Wegg die Zuzugsgenehmigung, die sie in Dörpfelderhöhe mit dem Vater vereinte.
„In Scheideweg haben die spielenden Kinder gerufen : „Jetzt kommen die Russen !" (Bruder Dieter hatte eine Russenmütze auf und zwei verschiedene Schuhe an.) Wir waren alle unterernährt.
Von Anfang September 1944 bis De-

zember 1947 haben wir keine Schule besucht. Von Januar 1948 bis März 1949 hat Günter die Volksschule in Straßweg besucht, ist aus dem 8. Schuljahr entlassen worden und hat eine Lehre begonnen. Bruder Fredi besuchte von Januar 1948 bis März 1950 die Volksschule in Straßweg, wurde ebenfalls aus dem 8. Schuljahr entlassen und hat eine Lehre begonnen.
1950 haben wir in Dörpfelderhöhe die alte Schmiede gekauft, zu einem Wohnhaus um- und ausgebaut. 1953 zogen wir nach Haarbach, wo wir einen Bauernhof gepachtet hatten. Diesen Hof haben wir bis Frühjahr 1958 bewirtschaftet und nach dem Tod unseres Vater (1957) an Alfred Wegg weiter verpachtet,
Wir haben uns 1960 in Heidchen ein Grundstück gekauft und ein neues Haus in Eigenleistung gebaut und sind im November 1961 eingezogen."

Günter Wegg,
Heidchen 5, 42929 Wermelskirchen,
Tel.: 02196 / 80752

Walter Kempowskis Roman „Alles umsonst" erschien als amerikanische Übersetzung. Hier eine Rezension:

750.000 Deutsche flohen 1945 aus Ostpreußen.

Ein Schriftsteller schildert den Exodus einer Familie.
Rezension von Corinna de Fonseca Wollheim

In den ersten eisigen Monaten des Jahres 1945 flohen fast 750.000 Deutsche vor der Roten Armee aus Ostpreußen. Reihen von Pferdefuhrwerken, beladen mit sorgfältig festgezurrter Habe zogen auf Straßen, die oft von Panzern verstopft waren. 300.000 Zivilpersonen erfroren oder starben im Bombenhagel der Alliierten oder ertranken beim Versuch, in überladenen Booten die Ostsee zu überqueren.
Dieser Exodus mit seinen schrecklichen Geschichten und seiner epischen Kraft müsste eigentlich eine Fundgrube für Schriftsteller sein. Aber ein halbes Jahrhundert lang blieb er unbeachtet. Zu der Zeit war das Thema der Opfer des Zweiten Weltkrieges unter der Zivilbevölkerung und die Millionen innerdeutscher Flüchtlinge, die Flucht und Vertreibung hervorbrachten, vom rechten Rand der deutschen Politik besetzt, der Träume von wiedergewonnenen Gebieten hegte und falsche Vergleiche mit den unermesslichen Leiden, die Hitlers Krieg anderen zufügte, anstellte. In Ostdeutschland war das Thema einfach tabu.

Als 2006 Walter Kempowskis „Alles umsonst" in Deutschland erschien, gehörte es zur ersten Welle einer öffentlichen Beschäftigung mit einem lange schwelenden Trauma. Dieser Roman, jetzt in einer kristallklaren Übersetzung von Anthea Bell veröffentlicht, untersucht mit melancholischer Distanz die Mitglieder einer noch privilegierten Familie in einer ostpreußischen Kleinstadt., wie sie mit der entscheidenden Frage ringen, ob sie bleiben oder gehen sollen. Als sie sich schließlich den Trecks anschließen, die an ihren Fenstern vorüberziehen, werden sie in den chaotischen Todeskampf des Krieges gezogen.

Kempowski, der seine Personen mit autobiografischen Zügen versah, starb 2007 im Alter von 78. Fünf Jahre früher hatte Günter Grass „Im Krebsgang" veröffentlicht, einen fiktiven Bericht über den Untergang 1945 eines Schiffes mit Tausenden von ostpreußischen Flüchtlingen. 2007 entfachte „Ein Marsch der Millionen", eine üppig ausgestattete Fernsehproduktion, eine Debatte über die Erinnerungskultur und ebenso die Proteste polnischer Politiker, die sich über die Darstellung der Deutschen im Krieg als Opfer empörten. Als immer mehr Geschichten erschienen, änderte sich ihre Bedeutung. 2015, als Hunderttausende meist syrischer Flüchtlinge nach Deutschland strömten, war der bei weitem größte Hit Dörte Hansens „Dieses Haus gehört mir", ein leicht lyrischer Roman über das Erbe des ostdeutschen Traumas. Quer durch alle Medien sahen Kommentatoren in dem historischen deutschen Exodus nicht den rechtslastigen Groll, sondern ein Banner, unter dem sich das liberale Mitgefühl mit den neuen Migranten versammelte. Aber „Alles umsonst" kann nicht so leicht von irgendeiner Ideologie vereinnahmt werden.

Kempowskis Mitgefühl mit den Leiden seiner Charaktere und sein Eingeständnis der damit einhergehenden Zerstörung ihrer Kultur sind durchzogen von einer feinen Ambivalenz.

Im Herzen der Geschichte, die sich 1945 abspielt, steht eine adlige Familie, die früher Landbesitz hatte, dann aber die meisten Ländereien gegen englische und rumänische Industrieaktien tauschte. Trotz der darauf folgenden Verluste kann es sich Katharina von Globig, „berühmt als rräge Schönheit", leisten, ihre Tage untätig hinter verschlossenen Türen zu verbringen. Eberhard, ihr Ehemann, hat einen bequemen Posten als Offizier in Italien, weit weg von der Front und nahe bei kleinen Annehmlichkeiten. In einem Versteck auf Georgenhof, dem Familiensitz, warten Flaschen mit Barolo darauf, „nach dem Krieg" entkorkt zu werden.

Das Haus wird von einem energischen „Tantchen" geführt mit Hilfe zweier ausländischer Arbeiter aus Polen und der Ukraine, die erwartungsvoll dem dumpfen Grollen einer nicht mehr fernen Artillerie lauschen. Ein blasser Sohn, Peter, verbringt seine Tage damit, mit einem Mikroskop, einem Weihnachtsgeschenk, nach etwas Interessantem zu suchen. Seine Bildung ist Dr. Wagner, einem alten Dorfschulmeister anvertraut.
Besucher kommen ins Haus: eine Geigerin, die in Feldlazaretten für Verwundete spielt, ein Philatelist, ein Maler, der die noch verbliebenen örtlichen Sehenswürdigkeiten zeichnen soll. Das Gespräch über den Krieg und die Invasion verläuft in Platitüden und Propagandafloskeln. Man spricht flüsternd von deutschen Greueln weiter im Osten. Der örtliche Naziführer, der den Befehl hat, jegliche Fluchtversuche nach Westen zu verhindern, wird nicht eingeladen.
Gefangen zwischen Leugnen und Furcht scheinen die Bewohner im Zeitlosen zu verharren. Aus Langeweile, nicht aus Mitleid, gewährt Katharina einem jüdischen Flüchtling für eine Nacht Unterschlupf, eine Entscheidung, die letztlich den katastrophalen Exodus der Familie bewirkt.
Kempowskis Prosa enthält Collagen aus winzigen Fragmenten aus der Literatur, biblischen Texten,Kirchenliedern, Filmen der 40er Jahre und Schlagern.
Es ist eine Technik, die er mit erhellender Wirkung in „Echolot" benutzte, einem Werk von fast 8.000 Seiten, zusammengestellt aus gesammelten Texten, in denen die unzähligen Perspektiven der entscheidenden Wochen des Krieges aufscheinen.
Der Einfall zu dieser Technik kam Kempowski eines Wintermorgens 1950, als er Gefangener der DDR war, angeklagt der Spionage für Amerika. Als er den Hof des Gefängnisses überquerte, hörte er ein Summen. „Das sind deine Kameraden in ihren Zellen", sagte ein Wärter. „Sie reden untereinander."Kempowski beschrieb dieses Summen später als einen „babylonischen Chor".
In „Alles umsonst" ist dieser Chor zu einer Kammer-Motette geschrumpft, fein gemischt, aber bitter und quälend. Dadurch scheint das blutige und epische Finale nur ungenügend dargestellt. Die Ansammlung gefundener Texte eignet sich, um so den zeitlichen Hintergrund darzustellen und die Auflösung der deutschen Kultur nachzuzeichnen, nicht aber, um Charaktere mit der nötigen Tiefe zu kreieren.
Dennoch ist „Alles umsonst" als literarische Antwort auf ein lange begrabenes kollektives Trauma sehr lesenswert, besonders jetzt, da im Parlament des Landes Abgeordnete der weit rechts angesiedelten Alternative für Deutschland sitzen, mit starken Bindungen an Gruppen, die aus Ostpreußen vertrieben wurden.

Erwin Klein, Meine Kindheitserinnerungen auf einem Bauernhof in Ostpreußen

Fortsetzung aus UB 2/2018 und Schluss

Die Schweinehaltung

Für den Kartoffelanbau eigneten sich bei Kleins nur 2 ha Ackerland, d. h., für die Schweinezucht und -mast gab es keine Basis. Dennoch wurden ein bis zwei Zuchtsauen gehalten. Wenn sie in der Rausche waren, brauchte Vater oft zwei Kinder, um die Sau zum Eber zu treiben. Ein Muttertier fand den Weg zum Eber stets alleine. Der Zuchteber gehörte Bauer Arendt.

Die Zuchtbullen standen ganzjährig bei den Bauern Wolf und Frenzel im Stall.. Der Zuchthengst war genossenschaftlich und in Obhut bei Bauer Wilhelm Gutzeit in Dietrichswalde.

Absatzferkel wurden in der Regel auf dem Bauernmarkt in Friedland und bei den Instleuten verkauft.

Zur Schlachtung haben die Kleins in der Regel vier Schweine benötigt. Zum Schlachten kam Schlachtermeister Otto Haack. Er betrieb neben einem Verkaufsladen auch noch eine „Nebenerwerbslandwirtschaft“. Wenn Gerhard und ich als kleine Kinder Schweinegeschrei zu hören bekamen, war Schweineschlachten angesagt. Gerhard und ich waren noch beim Frühstücken. Schnell nahmen wir unsere Stullen in die Hand, um Mutter beim Blutrühren zu beobachten. Nachdem das Schwein abgebrüht, die Borsten entfernt, das Schwein ausgenommen war und auf der Schlachtleiter hing, gab es erst mal für den Schlachter Frühstück. Schnaps oder ein Grog gehörten dazu.

Beim Wurstmachen war unsere Hilfe als Kinder oft gefragt. Das Abschmecken fand ich interessant, aber den Fleischwolf zu drehen, eher nicht. Viele Wurstsorten wurden hergestellt. Für die Herstellung von Leberwurst wurde immer eine größere Masse angerührt. Erst entstand die feine Leberwurst, dann kamen noch kleingewürfelte Fleischteile und Schwarten hinzu, und es entstand die grobe Leberwurst. Zuletzt wurde in den Rest noch Schweineblut gerührt. Es wurde wieder abgeschmeckt, und die Blutwurst war dann auch fertig. Aus solcher Masse habe ich nicht mehr genascht.

Wenn Meister Haack gerade ein Rind geschlachtet hatte, wurden der Mettwurst ca. 20% Rindfleisch zugemischt. Da die Mettwurst lange abhängen musste, landete sie zum Abhängen und Räuchern beim Schlachter. Alle anderen Wurstsorten wurden in der eigenen Räucherei direkt über der Küche geräuchert. Fleisch und Wurst wurden auch eingeweckt.

Unsere Geflügelwirtschaft und Kleintierhaltung

Die Geflügelzucht war wie auf jedem Bauernhof das Revier und Aushängeschild der Bauersfrau. Es gab Hühner, Enten, Gänse, Puten und ein Zwerghuhnpärchen. Für uns Jungen gab es zusätzlich noch Kaninchen.

Am 9. März 1938 haben Vater, Reinhard und ich mit dem Pferdeschlitten vom Bahnhof Friedland 101 Eintagsküken der Rasse „Weiße Leghorn“ geholt. Hierzu mussten bei minus 18 Grad C einige Vorbereitungen getroffen werden. Auf dem Herd wurde ca. sechs Ziegelsteine gut vorgewärmt, die in der Pelzdecke im Zweispännerschlitten unsere Füße und später die Küken wärmen sollten. Vater zog seinen langen Fahrpelz (reichte bis zu den Schuhspitzen) an, Reinhard wurde in Vaters guten ¾ Gehpelz gesteckt, und ich erhielt Opas Pelz, den mein Vater beim Holzeinschlag im Wald getragen hatte. Für uns Kinder wurde der breite Pelzkragen hochgeschlagen und mit einem Schal zugebunden, so dass nur noch unsere Augen zu sehen waren. Es herrschte Schneetreiben. Zu Hause abgekommen, wurde der Tisch aus unserem Kinderzimmer entfernt, und die Grude (besondere Kohle) war schon angeheizt. Alle 101 Küken konnten aufgezogen werden. Zu Vaters Geburtstag am 26. Mai gab es schon Hähnchenbraten. Alle Kinder haben noch während der Schneeschmelze an allen möglichen südlichen Ecken im Dorf an Stallfundamenten, wo der Schnee schon weggetaut war, nach Brennnesseln für die Vitaminzufuhr der Küken suchen müssen. Abgekochte Hühnereier, Grütze und die Vitamine wurden zusammengemischt. Ohne Fleiß und Mühe war nun mal keine Kükenaufzucht möglich.

Für die Kükenaufzucht wurde im Obstgarten extra ein doppelwandiger Kükenstall aus Holz gebaut. Vom Reichsnährstand gab es hierzu entsprechende Berater mit Bauunterlagen. Da die Küken in der Jugend keinen Misthaufen kennen gelernt hatten, gab es bei Kleins keine Hühner mehr auf dem Misthaufen, d. h., es krähte kein Hahn auf dem Mist. Obwohl den Hühnern der Bruttrieb weggezüchtet war, gab es für 15-18 Hühner einen Hahn, der war für das Sozialverhalten der Hühner notwendig. Der Anteil Hahn/Huhn bei den Eintagsküken betrug ca. 50 %. Bevor die Hennen in den Hühnerstall umgesiedelt wurden, mussten sie beringt werden. Diese Aktion wurde fast immer im Dunkeln vorgenommen. Hier war unsere Hilfe beim Greifen der Junghennen notwendig. Je nach Jahrgang wurde der linke oder der rechte Fuß mit farbigen Ringen versehen. In der Regel hatten wir bis zu 50 Legehennen.

1938 wurde der Hühnerstall vergrößert und nach neuesten Erkenntnissen eingerichtet. Hierzu gehörten Sitzstangen (nur leicht geneigt) mit Kotablage, Fallnestern, Scharrraum mit Sand- und Aschekisten, große Fenster und eine E-Beleuchtung. So konnte der Arbeitstag der Hühner verlängert werden. Eine Schaltuhr hat im Winter um vier Uhr die Beleuchtung eingeschaltet. Spät am Abend verteilte Vater im Scharrraum Hafer und Weizen, erneuerte das Trinkwasser und verteilte zwei bis drei Runkelrüben als Saftfutter. Eine volle Legeleistung im Winter gab es vorher nicht, so wurde durch den Umbau des Hühnerstalles eine zusätzliche Einnahmequelle für den Bauernhof erschlossen. Die Hühner sind etwa 12-20 Monate alt geworden und legten 180 bis 240 Eier pro Jahr. Auch Zwerghühner und Kaninchen spielten bei uns Kindern eine Rolle. Die Kaninchenzucht wechselte alle zwei Jahre den Besitzer. Sie gehörte zuerst Werner, dann Reinhard, und schließlich waren Gerhard und ich dran.

Enten- und Gänseeier (10- 12 Stück) wurden gekauft und von Puten ausgebrütet. Während der Brutzeit hatte der Puter stets Langeweile. Gerhard und ich haben ihn oft durch Pfeifen böse gemacht. Meine Schwester Elisabeth mit ihrer roten Mütze bekam mit dem Truthahn und dem Zwerghahn fast immer Probleme. Die Toilette (ein Herzhäuschen mit zwei Türen) befand sich nämlich am Ende des Stalles. Eine Pute hatte die Angewohnheit, ihre Eier außerhalb des Hofes in hohes Gras und Brennnesseln zu legen. Wir Jungen hatten dann Order, das Nest ausfindig zu machen. Eine Zielprämie wurde vorher ausgehandelt. Wurde ein Nest mit Puteneiern gefunden, gab es am Abend eine große Pfanne Rührei, und es wurde auch Kuchen gebacken.

Sonstige Verrichtungen auf unserem Hof.

Durch den Bau des Ostpreußen-Wasserkraftwerkes in Friedland (1921-1924) hatte Kl.-Schönau 1928 zu Weihnachten bereits E-Anschluss. Ein Cousin unserer Mutter aus Wehlau hatte ein Elektro- und Klempnergeschäft. Er hat unseren Bauernhof wohl als Referenzbetrieb angesehen und entsprechend technisiert. Unsere Küche, der Pferde- und der Kuhstall hatten 1929 bereits Wasseranschluss. Auf dem Heuboden gab es hierzu ein Hochbassin. Ein E-Motor hat die Wasserpumpe und den Rübenschneider angetrieben. Der Antriebsriemen musste per Hand jeweils gewechselt werden.

In der Küche gab es einen Ausguss. Selbst die Zentrifuge und das Butterfass wurden elektrisch angetrieben.

Meine Schwester Ursula wurde 1923 geboren. Da meine Mutter oft schwanger war, hat sie niemals einen vollen Futter- oder Milcheimer über den Hof tragen müssen. Die Futterküche befand sich im Wohnhaus. Hier bereitete Mutter die Futtereimer für die Schweine vor, und Vater fütterte dann die Schweine. Bei sechs Kindern hat Vater unsere Mutter stets von schwerer Arbeit zu entlasten versucht.

Jede Woche musste Brot gebacken werden.Wir Kinder haben dazu die große Holzmolle mit Holzschragen als Untergestell vom Boden holen müssen. Freitagabend wurde angeteigt, und sonnabends war Backtag.. Das Brotkneten war für unsere Mutter stets eine anstrengende und wichtige Arbeit Ein bis zwei Weizenbrote fürs Wochenende hat man immer mitgebacken. In der Regel wurden bei Kleins bis zu elf Personen verpflegt.

Für die Versorgung der Familie waren immer große Vorräte vorhanden. Es wurden bis zu vier große Schweine (über drei Zentner), drei bis vier Schafe, meist Lämmer in der Erntezeit und ein Dutzend Enten und Gänse sowie zahlreiche Hühner geschlachtet.Zu den Vorräten zählten zwei Tongefäße (à 20 l) mit Schweineschmalz, ein kleiner Steintopf mit Geflügelschmalz und ein großes Fass mit Sauerkraut. Wurst, Speck und Schinken hingen im Rauch bzw. im Vorratsraum auf dem Boden. Hierzu gehörten auch zwei Salzfässer aus Holz.

Bei Mutters Einkauf in der Stadt durfte mindestens ein Kind mitfahren. Die Nichtschulkinder waren oft die Anwärter. Der Stadtwagen mit Pferd wurde in der Ausspannung Kaminski am Markt dem Stallknecht übergeben. Lustig fand ich den Schuheinkauf für uns Kinder. Morgens wurde aus dem Birkenreiserbesen für jedes Kind ein „Maßstöckchen“ geschnitten, und am Nachmittag hatten alle Kinder neue Schuhe. Mutters Einkauftour in der Stadt war immer umfangreich. Neben einem Zahnarztbesuch und sonstigen Einkäufen wurden noch zwei Spinn- und Strickfrauen aufgesucht. Der Winter in Ostpreußen dauerte von Ende Oktober bis Mitte April. Wir Jungen trugen bis übers Knie lange dicke schafwollene Strümpfe, und der Verschleiß an Pullovern, Handschuhen und Schals war nicht gering. Die gesamte Einkleidung der Familie fand in „Schweigers Textilwarengeschäft“ statt. Beliebt bei uns Jungen waren die langen Skibundhosen vom Jungvolk. Für die Schule im Winter und für den Nachmittag brauchten wir schon mal zwei solcher Hosen. Auf Bezugschein gab es aber nur eine davon. Warum es jedes Jahr zwei neue Hosen gab, erkläre ich unter „Verbotene Dinge im Krieg“. Mutter und Vater fuhren meist getrennt zur Stadt. Da die Raiffeisengenossenschaft außerhalb der Stadt lag und Vater für die Wirtschaft noch einkaufen musste, waren seine Einkäufe auch noch mit einem Schwatz im Glasbiergeschäft verbunden. Dann gab es vom Vater ein kleines Taschengeld für den Kauf von Naschereien. Beide Eltern haben für uns Kinder von ihren Stadtfahrten immer etwas zum Naschen mitgebracht.

Vor dem Krieg fuhr Vater auch zum Bauernmarkt nach Friedland. Ich bin immer mitgefahren. Es waren meist auch Ferkel im Angebot. Diese benötigten die kleinen Siedler vom Stadtrand für ihre Ernährung. Zu Weihnachten haben sie ihr Schwein geschlachtet. Neben Hühnerfutter wurden noch Hühnereier, Hühner, Butter und grüne und weiße Erbsen angeboten. Ich durfte auf das Fuhrwerk aufpassen, während Vater die Marktpreise studierte. Geflügel wurde nur auf Bestellung mitgenommen.

Zum täglichen Ritual für uns Dorfjungen gehörte die Ankunft der Schmalspurbahn um 17 Uhr am Gasthof „Max Glang“. Wenn viel Ware für das Kolonialwarengeschäft angekommen war, haben wir Kinder uns beim Reintragen ins Lager Stundenlutscher oder ein paar Sahnebonbons verdient. Oft wurden auf einem Nebengleis Waggons mit Baustoffen oder Dünger abgestellt. Hierzu musste rangiert werden. Dieses Schauspiel war uns Kindern als Unterhaltung stets willkommen. Wenn Kieswagen dabei waren, haben wir erst mal Sandburgen gebaut. Wenn die Waggons leer waren, wurden einzelne Wagen bewegt. Hierzu musste schon mal die gesamte Dorfjugend ran, Da unser Vater von unserem Gehöft aus solch ein Geschehen beobachten konnte, genügte schon sein Erscheinen, und wir Jungen suchten uns einen anderen Spielplatz.

In den letzten zwei Kriegsjahren hatte jeder Bauer im Dorf „Soldatenfrauen“ aus Berlin mit Kleinkindern (Schutz vor Fliegerbomben) als Einquartierung. Wir hatten eine Frau Martin mit Kind. Sie wohnte in unserer guten Stube. Für die Berliner gab es zusätzliche Kulturangebote im Dorf. Es gab jede Woche eine Kinoveranstaltung im Saal von Max Glang. Die Filme und Kinogerätschaften kamen mit der Kleinbahn aus Königsberg. Wir Kinder haben dem Filmvorführer die Utensilien zum Saal hochgetragen. Als Belohnung haben wir uns deshalb schon im Krieg viele Filme ansehen können.

Weitere Angaben zum Gehöft

Unser Wohnhaus stand als einziges Haus im Dorf mit dem Giebel zur Dorfstraße. Das Haus hatte vier große Zimmer, eine sehr große Küche, zwei Speisekammern, zwei Eingänge und Flure und eine Futterküche.sowie einen Keller, eine Räucherkammer und auf dem Hausboden vier Funktionsräume. Es gab einen Blumengarten vor dem Haus zur Straße und einen relativ großen Obstgarten, der mit einem Lattenzaun von 1,30m Höhe versehen war. Eine Haus- und Hofskizze hat mein Bruder Gerhard angefertigt.

Im Stall zur rechten Seite des Hofes waren: ein großer Keller für die Runkelrüben (ragte ca. 1,5 m aus der Erde), eine große Werkstatt und der Wohn- und Schlafraum für die männlichen Angestellten. Eine Treppe führte zum zweiten Speicher (Saatspeicher) des Hofes.

Es folgten der Kuhstall mit zwei Anbindereihen à 7 Plätze und der Kälberstallteil, hier befand sich auch die elektrische Wasserpumpe und ein kleiner Vorratsplatz für Runkelrüben.. Der E-Motor wurde aber auch für den Antrieb des Rübenschneiders genutzt. Es folgten der Pferdestall mit neun Plätzen und eine Futterkammer für Häcksel und Hafer. Als Abschluss des Stalles folgte die Kutschwagenremise. Hierin waren untergebracht: der Landauer, der Jagdwagen, der Stadtwagen, die große Steinmangel (aus heutiger Sicht der Bügelraum für die Leinenwäsche), die Ablage für Arbeits- und Kutschgeschirr, der Kutschschlitten und zwei Lastschlitten mit Nachläufer (für den Transport von Langholz). Über der Wagenremise befand sich ein Speicher für Futtergetreide und über den Stallungen ein großer Heuboden.

Der Pferdestall und der Kutschwagenteil waren verschließbar. Das war notwendig, weil alle Einquartierungen in den frühen Morgenstunden erfolgten und die Neugierde und das Einschleppen von Krankheiten durch die Pferde der Soldaten nicht auszuschließen waren.

Unsere Scheune stand quer zur Hoffläche. Es gab zwei Dielen (Durchfahrten). Auf einer Diele hatten drei vollbeladene Leiterwagen (Fuder) hintereinander Platz. Eine halbe Diele gab es noch für den Lanzdreschkasten und die Schrotmühle. Kleins hatten den modernsten Dreschkasten im Dorf. Er verfügte über: Selbsteinleger, Spreugebläse, Strohpresse, Trommelreiniger (Sortierung für die Körner) und eine Sack-Hubanlage.

An der Scheune gab es zwei Anbauten. Alle weiteren Maschinen und Geräte waren hier untergebracht. Schließlich gab s drei Ackerwagen, zwei Grasmäher, zwei Hungerharken und eine Flochtenmaschine (Mähmaschine für Getreide). Diese legte das gemähte Getreide zu Garben ab. Weiter gab es einen Mähbinder, die Kreissäge und die Leitern (für den Ackerwagen) zur Getreide- und Heuernte.

Auf der linken Hofseite befand sich in Hausnähe der Platz mit Holzstall. Für den Küchenherd und den Backofen

wurde nur Weichholz verwendet. Auf der linken Seite folgte der zweite große Stall. Hier waren untergebracht: eine Geschirrkammer, darüber die Lucht für Spreu, es folgten der Hühnerstall, der Schweinestall, drei Laufstallungen für Jungvieh und Fohlen und der Schafstall. Im Frühjahr, wenn die Stuten ihren Nachwuchs bekamen, wurde in der Scheune in leeren Fächern das Jungvieh einquartiert.
Mit Beginn des Krieges gab es folgende Änderungen und Verbote:

- alle Einsätze von den Zentrifugen (Teller zur Trennung von Sahne und Magermilch) wurden eingesammelt, sie lagerten bei Kleins auf dem Hausboden. Es durfte nicht mehr gebuttert werden - die Milchabgabe ab Hof für die Instleute wurde untersagt
- es gab eine Pflichtablieferung für Brotgetreide und Hühnereier
- die Schrotmühlen zum Mahlen von Getreide wurden versiegelt
- für Weizen- und Roggenmehl gab es Bezugscheine. Beim Windmüller wurde dann Getreide gegen Mehl getauscht
- jede Hausschlachtung (Schweine und Schafe) musste beim Bürgermeister gemeldet werden, das Nettogewicht der Tiere wurde mit den Lebensmittelkarten verrechnet
- im Dezember mussten die Bauern von jeder Geflügelart (Hühner, Enten und Gänse) je ein Stück für die Königsberger Familien (den Weihnachtsbraten) spenden, unsere Küche fungierte als Sammellager
- vor dem Einschalten von elektrischem Licht bestand für jedes Gebäude Verdunklungspflicht.

Erwin Klein
Am Wehberg 21
23972 Dorf Mecklenburg

Suchmeldungen

Liebe Heimatfreunde, liebe Leser von „Unser Bartenstein“!
Ich bin in der Zeit von 1939 in Auglitten und 1940 in Groß-Wohnsdorf zur Schule gegangen und unser Lehrer war Herr Schulz. Oft denke ich an unseren Lehrer und es würde mich sehr interessieren, was aus ihm geworden ist. Viele Gedanken gehen mir dabei durch den Kopf. In der Hoffnung, dass Sie mein Gesuch lesen und auch bei Ihnen Erinnerungen geweckt werden, gebe ich die Hoffnung auf einen Hinweis nicht auf. Herr Schulz hatte meines Wissens 2 Kinder. Vielleicht könnte auf diesem Wege eine Auskunft möglich sein. Auch Namen von Mitschülern sind mir im Gedächtnis. So z. B. kann ich noch Brunhilde Kukluck verh. Petersen und Irene Nagel nennen. Ein leider erst kürzlich verstorbener Mitschüler war Heinz Kohnert aus Hohenfelde. Über jeden noch so kleinen Hinweis würde ich mich sehr freuen.
Mit heimatlichen Grüßen und besten Dank für Ihre Mithilfe verbleibe ich Ihr
Werner Graßmann geb. 26.12.1932
Rückmeldungen bitte an die Schriftleitung.

Christel Hummler geb. Deyke aus Bartenstein. Am 11.11.1925 wurde sie dort auch geboren. Bis Ende 2017 lebte sie in Bad Waldsee. Nun habe ich sie ganz in meiner Nähe in Hamburg. So kann ich mich ihr und ihrer verlorenen Heimat mehr widmen. Durch den Wohnungswechsel fand ich das Klassenbild von der Einschulung. Meine Mutter ging in Bartenstein in die Mädchenvolksschule – Hardenberg-Schule. Ca. 1943 wurde die Schule in Agnes-Miegel-Schule umbenannt. Die Lehrerin war Fräulein Bartel (auf dem Einschulungsbild links oben).

Meine Mutter finden wir auf dem Bild links unten am Anfang der Reihe. Wer erkennt einige Mitschülerinnen? Gern nehmen wir jeden Hinweis entgegen.
Die Schriftleitung.

Familiennachrichten

Liebe Heimatfreunde, Geburtstagskinder und trauernde Hinterbliebene,

mit großem Bedauern weisen wir darauf hin, dass aufgrund der ab Mai 2018 in Kraft getretenen neuen Datenschutzrichtlinie es uns untersagt ist, die aktuellen Adressen unserer Landsleute zu veröffentlichen. Der vorschriftsmäßige Umgang mit personenbezogenen Daten muss deshalb auch von uns beachtet werden.

Wer die früheren UB's aufgehoben hat, findet dort noch die meisten aktuellen Informationen oder bei begründetem Interesse über Walter Tiedtke, Tel: 0421-571347, WalterTiedtke@online.de.

Die Heimatkreisgemeinschaft Bartenstein e. V. begrüßt alle neuen Mitglieder und Leser von **„Unser Bartenstein"** mit einem herzlichen „Willkommen".
Vorstand samt erweitertem Vorstand

Der Vorstand der Heimatkreisgemeinschaft gratuliert deren Mitgliedern herzlich zum Geburtstag

99 Jahre
Kurt Rockel, *27.01.1920, aus Maxkeim

97 Jahre
Walter Preuß, *16.10.1921, aus Abbarten,
Erna Scheiwiller, geb. Kunz, *09.01.1922, aus Bartenstein

96 Jahre
Anna Langer, geb. Küssner, *14.12.1922, aus Bartenstein,
Helene Heinrich, geb. Brieß, *31.01.1923, aus Schippenbeil

95 Jahre
Erna Bastian, *15.01.1924, aus Domnau
Heinz Benno Meyer, *18.01.1924, aus Kraftshagen

94 Jahre
Ilse Wortmann, geb. Antelmann, *09.10.1924, aus Groß Schwansfeld,
Anneliese Fiebig, geb. Teschner, *19.10.1924, aus Groß Schwansfeld,
Erika Gabor, geb. Babetzke, *19.01.1925, aus Domnau,
Hildegard Drogomir, geb. Burri, *23.01.1925, aus Bartenstein

93 Jahre
Ilse Gundermann, geb. Gronau, *01.10.1925, aus Domnau,
Eva Schulz, *18.10.1925, aus Siddau,
Christel Hummler, geb. Deyke, *11.11.1925, aus Bartenstein,
Herta Wahnsiedler, geb. Meybaum, *10.01.1926, aus Dorf Dompendehl,
Herta Passoter, geb. Butschkau, *25.01.1926, aus Grudshöfchen

92 Jahre
Irmgard Kinast, geb. Bessel, *03.10.1926, aus Friedland,
Hans-Joachim Müller, *21.10.1926, aus Bartenstein,
Hanna Schüler, geb. Kahlke, *04.11.1926, aus Maxkeim,
Magdalena Herrmann, geb. Jung, *23.11.1926, aus Dietrichswalde,
Christa Hellwig, geb. Hellwig, *03.12.1926, aus Kühnhagenbruch,
Erna Thöben, geb. Werschuhn, *08.12.1926, aus Bartenstein,
Heinz Gronenberg, *24.12.1926, aus Domnau,
Ursula Werner-Sitas, geb. Werner, *25.12.1926, aus Friedland,
Christel Hofmann, geb. Schmidtke, *29.12.1926, aus Schippenbeil,
Horst Herbert Messer, *03.01.1927, aus Woduhnkeim,
Anneliese Kopitzki, geb. Borowski, *12.01.1927, aus Groß Schwaraunen

91 Jahre
Ernst Probian, *17.11.1927, aus Friedland,
Margarete Sczislo, geb. Hohendorf, *20.11.1927, aus Schippenbeil,
Christel Hartel, geb. Funk, *11.12.1927, aus Mathiashof,
Lotte Griffith, geb. Klung, *14.12.1927, aus Friedland,
Theodor Preuss, *20.12.1927, aus Hohenfelde,
Ilona Schröder, geb. Haak, *04.01.1928, aus Bartenstein,
Ilse Hoffer, geb. Schneider, *05.01.1928, aus Bartenstein,
Käthe Barufke, geb. Schmeier, *07.01.1928, aus Friedland,
Waltraud Bartsch, geb. Köhn, *12.01.1928, aus Bartenstein,
Irmgard Hepp, geb. Gutzeit, *25.01.1928, aus Dietrichswalde,
Elfriede Graue, geb. Weiss, *28.01.1928, aus Bartenstein

90 Jahre
Eberhard von Kuenheim, *02.10.1928, aus Juditten,
Harry Schreiber, *26.11.1928, aus Friedland,
Frieda Mühlbradt, geb. Buchholz, *30.11.1928, aus Mathiashof,
Anneliese Kammler, geb. Grunwald, *30.12.1928, aus Wangritten,
Martha Kretschmer, geb. Hinz, *09.01.1929, aus Klingenberg,
Eugen Mischke, *12.01.1929, aus Bartenstein,
Reinhard Lowsky, *13.01.1929, aus Bartenstein

89 Jahre
Irene Schmidt, geb. Thulke, *02.10.1929, aus Schippenbeil,
Hannelore Pohlenz-Boehlke, geb. Pohlenz, *19.10.1929, aus Allenau,
Anni Schatte, geb. Wichmann, *16.11.1929, aus Waldhaus Glittehnen,
Joachim Kiehl, *16.12.1929, aus Königsberg,
Christel Rohr, geb. Pohl, *20.12.1929, aus Bonschen,
Heinz Holtz, *29.12.1929, aus Bartenstein,
Elsbeth Kasdorf, geb. Naß, *20.01.1930, aus Domnau,
Horst Küssner, *28.01.1930, aus Abbarten,
Ursula Prommer, geb. Köhle, *28.01.1930, aus Romsdorf

88 Jahre
Luise Krüger, geb. Leu, *02.10.1930, aus Friedland,
Edeltraud Teschner, geb. Walter, *03.10.1930, aus Friedland,
Ruth Kutzer, geb. Morwinsky, *29.10.1930, aus Schippenbeil,
Lieselotte Mohr-Schreiber, geb. Schreiber, *13.11.1930, aus Friedland,
Siegfried Lange, *13.11.1930, aus Bartenstein,
Brigitte Mag, geb. Küchmeister, *25.12.1930, aus Heinrichsdorf,
Hildegard Pohl, geb. Mohnke, *31.12.1930, aus Bartenstein,
Edith Demel, geb. Köhle, *02.01.1931, aus Romsdorf,
Dorothea Pisarsky, geb. Steinau, *06.01.1931, aus Bartenstein,
Waltraud Heinrich, geb. Zimmermann, *16.01.1931, aus Bartenstein

87 Jahre
Edith Florian, geb. Strauß, *01.10.1931, aus Siddau,
Manfred Sternberg, *19.10.1931, aus Bartenstein,
Alfred Hohnwald, *26.10.1931, aus Schippenbeil,
Elfriede Böhm, geb. Wolff, *05.11.1931, aus Friedland,
Erwin Brodd, *12.11.1931, aus Langendorf,
Karl Mutzeck, *13.11.1931, aus Langendorf,
Erwin Mellies, *13.11.1931, aus Ludwigshof,
Helmut Breuer, *13.11.1931, aus Grudshöfchen,
Bruno Grinda, *14.11.1931, aus Georgenau,
Ursula Blank, geb. Blank, *23.11.1931, aus Domnau,
Ruth Krahn, geb. Rähse, *29.11.1931, aus Schönbruch,
Elfriede Haack, geb. Treder, *07.12.1931, aus Domnau,
Erich Nitsch, *02.01.1932, aus Königs,
Heinz Norgall, *03.01.1932, aus Heyde,
Karola Sielmann, geb. Moldzio, *10.01.1932, aus Gut Dietrichswalde,
Margarete Schwenke, geb. Barth, *30.01.1932, aus Tolks

86 Jahre
Eva Wischnautzki, geb. Gaebel, *07.10.1932, aus Bartenstein,
Karl Brusberg, *13.10.1932, aus Bartenstein,
Irmgard Siewert, geb. Lolley, *27.10.1932, aus Groß Schwansfeld,
Annemarie Krause, geb. Kahl, *31.10.1932, aus Bartenstein,
Hans-Werner Tietz, *14.12.1932, aus Bartenstein,
Werner Graßmann, *26.12.1932, aus Heinrichshof,
Horst Brunokowski, *08.01.1933, aus Bartenstein,

Familiennachrichten

Hans May, *12.01.1933, aus Bartenstein,
Fritz Kowski, *13.01.1933, aus Schippenbeil,
Oskar Winterfeld, *21.01.1933, aus Polenzhof,
Hildegard Kögler, geb. Winterfeld, *21.01.1933, aus Polenzhof,
Walter Tiedtke, *25.01.1933, aus Bartenstein,
Frieda Schmitt, geb. Klein, *29.01.1933, aus Rosenort

85 Jahre
Karl Böhm, *07.10.1933, aus Spittehnen,
Hedwig Würfel, *17.10.1933
Dorothea Nitz, geb. Capeller, *03.11.1933, aus Bartenstein,
Hanna Kollwer-Heinrich, geb. Heinrich, *05.12.1933, aus Groß Wohnsdorf,
Erwin Staar, *05.12.1933, aus Bartenstein,
Trautel Maier, geb. Wölk, *08.12.1933, aus Böttchersdorf,
Winfried Bogdahn, *16.12.1933, aus Kraftshagen,
Annemarie Holtz, geb. Milkereit, *22.12.1933, aus Bartenstein,
Erhard Malk, *29.12.1933, aus Maxkeim

84 Jahre
Dr. Dorothea Krieger, geb. Hinz, *18.10.1934, aus Bartenstein,
Hilma Klause, geb. Klause, *02.11.1934, aus Bartenstein,
Margarete Peppel, geb. Kurztusch, *12.11.1934, aus Georgenau,
Gertrud Kegel, geb. Wichmann, *22.11.1934, aus Waldhaus Glittehnen,
Hans-Jürgen Unger, *03.12.1934, aus Hohenfelde,
Klaus Hausmann, *05.12.1934, aus Bartenstein,
Arnold Steinbeck, *07.12.1934, aus Stolzenfeld,
Karl Wengel, *10.12.1934, aus Bartenstein,
Jochen Haarbrücker, *20.12.1934, aus Friedland,
Gerda Schmitz, geb. Korn, *26.12.1934, aus Domnau,
Mara Göb, geb. Joachim, *26.12.1934, aus Domnau,
Hildegard Jäger, geb. Thiel, *26.12.1934, aus Bartenstein,
Erika Schütte, geb. Müller, *01.01.1935, aus Schönbruch,
Siegfried Herbst, *15.01.1935, aus Hermenhagen,
Reinhard Knaak, *27.01.1935, aus Bartenstein

83 Jahre
Botho Wittenberg, *01.10.1935, aus Sommerfeld,
Lieselotte Nitsche, geb. Schure, *08.10.1935, aus Wöterkeim,
Adelheid Röhler, geb. Jander, *10.10.1935, aus Rosenort,
Gisela Engels, geb. Gnaß, *10.10.1935, aus Bartenstein,
Gerda Freimann, geb. Schröder, *13.11.1935, aus Fuchshöfen,
Gerhard Rogall, *20.11.1935, aus Bartenstein,
Edith Luttermann, geb. Schlömp, *29.12.1935, aus Polenzhof,
Herta Kossakowski, geb. Buchholz, *01.01.1936, aus Bartenstein,
Rosemarie Matzen, geb. Neuendorf, *01.01.1936, aus Ardappen,
Wolfgang Haegele, *13.01.1936, aus Bartenstein

82 Jahre
Ursula Kockel, geb. Podszun, *08.10.1936, aus Bartenstein,
Edeltraud von Spiczak, geb. Weidner, *12.10.1936, aus Bartenstein,
Barbara Eichmeier, geb. Piehl, *12.10.1936, aus Bartenstein,
Kurt Wilke, *16.10.1936, aus Bartenstein,
Christel Knoll, geb. Dankert, *19.10.1936, aus Schippenbeil,
Sigrid Köhler, geb. Krueger, *29.10.1936, aus Friedland,
Helmut Daginnus, *29.10.1936, aus Domnau,
Eva Bartel, geb. Domnick, *11.11.1936, aus Bartenstein,
Dietrich Lau, *15.11.1936, aus Bartenstein,
Waltraud Osowiecki, geb. Jonsek, *01.12.1936, aus Bartenstein,
Herbert Kegel, *08.12.1936, aus Calbe,
Jürgen Dallinger, *21.12.1936, aus Cottbus,
Christel Bormann, geb. Weiss, *26.12.1936, aus Mielitzfelde,
Karin Möller, geb. Hettmer, *07.01.1937, aus Friedland,
Fritz Ragnit, *09.01.1937, aus Landskron,
Sigrit Zitz, geb. Lange, *25.01.1937, aus Ernsthof

81 Jahre
Inge Huxoll, geb. Manstein, *01.10.1937, aus Bonschen,
Elisabeth Meier, geb. Wischniewski, *07.10.1937, aus Schippenbeil,
Klaus Reincke, *19.10.1937, aus Bartenstein,
Wolfgang Schidlowski, *20.11.1937, aus Königsberg,
Dorothea Eike, geb. Mohnke, *18.12.1937, aus Bartenstein,
Helga Sendrowski, geb. Krutschinski, *06.01.1938, aus Thorms,
Elli Mora, geb. Mohnke, *08.01.1938, aus Klingenberg,
Bruno Stamm, *13.01.1938, aus Sporwienen,
Dr. Udo Foethke, *22.01.1938, aus Bartenstein,
Siegfried Werner, *30.01.1938, aus Bartenstein,
Siegfried Lofski, *31.01.1938, aus Grudshöfchen

80 Jahre
Barbara Kompart, geb. von der Groeben, *05.11.1938, aus Paßlack,
Klaus Blunk, *08.11.1938, aus Grommels,
Dieter-E. Schröder, *11.11.1938, aus Bartenstein,
Alfred Satzer, *22.12.1938, aus Bartenstein,
Christel Förster, geb. Schalk, *22.12.1938, aus Gotthilf,
Karin Heyduk, geb. Cywinski, *25.12.1938, aus Bartenstein,
Erwin Kühnappel, *31.12.1938, aus Georgenau,
Ilse-Renate Paul, geb. Broschio/Hufnagel, *13.01.1939, aus Bartenstein,
Annemarie Pape, geb. Alesch, *19.01.1939, aus Friedland

79 Jahre
Manfred Morwinsky, *06.10.1939, aus Schippenbeil,
Gerlinde Luise Herbst, *22.11.1939, aus Hermenhagen,
Renata Gogné, geb. Weiss, *03.12.1939, aus Mielitzfelde,
Brigitte Härtel, geb. Pharrherr, *06.12.1939, aus Bartenstein,
Harry Heldt, *18.12.1939, aus Langendorf,
Dorothea Huth, *14.01.1940, aus Romsdorf

78 Jahre
Waltraut Rejmann, geb. Pohl, *24.10.1940, aus Bonschen,
Christian von der Groeben, *31.10.1940, aus Paßlack,
Günther Stelley, *31.10.1940, aus Güstrow,
Marianne Flucks, *03.11.1940, aus Schippenbeil,
Marianne Vetter, geb. Gusella, *13.12.1940, aus Bartenstein,
Manfred Link, *22.12.1940, aus Schippenbeil,
Lothar-Helmuth Masseida, *31.12.1940, aus Bartenstein

77 Jahre
Peter Reichenbach, *01.10.1941, aus Bartenstein,
Lothar Schlifski, *08.11.1941, aus Domnau,
Marianne Hinke, geb. Plehn, *03.01.1942, aus Redden,
Helmut Bronst, *03.01.1942, aus Schmirdtkeim,
Siegfried Olm, *08.01.1942, aus Bärwalde

76 Jahre
Eckhard Heilgermann, *23.11.1942, aus Boritten,
Christian Joachim, *30.11.1942, aus Bartenstein,
Udo Kahlke, *03.01.1943, aus Woduhnkeim,
Arno Schalk, geb. Langpfahl, *05.01.1943, aus Groß Schwansfeld,
Inge Stelley, geb. Marquardt, *30.01.1943, aus Friedland, Bützow

75 Jahre
Jürgen Schulz, *04.11.1943, aus Stolzenfeld,
Barbara Rohde, geb. Weller, *03.12.1943, aus Bartenstein

74 Jahre
Lienhard Steppuhn, *13.10.1944, aus Liekeim

73 Jahre
Gerda Nitzschke, geb. Geschinski, *29.11.1945, aus Schmirdtkeim,
Georg Parplies, *03.12.1945, aus Eisenbart

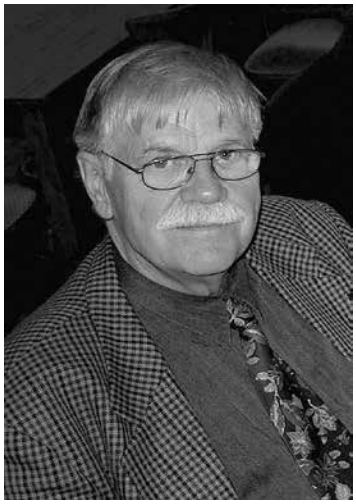
72 Jahre
Klaus-Peter Grabow, *05.10.1946, aus Gallingen,
Peter Liedtke, *08.11.1946, aus Wolmen

71 Jahre
Günter Morwinsky, *22.10.1947, aus Schippenbeil

70 Jahre
Doris Heyland, geb. Heyland, *11.10.1948, aus Skitten,
Monika Dietsch, *31.10.1948, aus Domnau

Familiennachrichten

Nachruf für Wolfgang Schützeck



Es waren nur ganz wenige kindliche Erinnerungen, die der 1940 in Bartenstein geborene Wolfgang Schützeck mit seiner Heimatstadt verband. Vom Großvater gut behütet wuchs er in der Holzstraße 5 beim Sägewerk Weller auf. Sein liebster Spielkamerad war Rolf, der Wachhund, der den Großvater bei seinen Rundgängen auf dem Gelände begleitete. Der Wunsch, das alles noch einmal zu sehen, blieb wach.
Ein Wiedersehen mit Bartenstein anlässlich der Bartensteintage machte Wolfgang Schützeck zum Endlich-wieder-Bartensteiner. Nun wollte er aktiv werden. Er wurde 2008 in den Erweiterten Vorstand der Heimatkreisgemeinschaft gewählt und übernahm 2011 die Betreuung der Familiennachrichten. Dort wollte er nicht nur verwalten - schon das ist eine große Aufgabe - , sondern er bemühte sich unermüdlich, für die Kreisgemeinschaft neue Mitglieder und für „Unser Bartenstein“ neue Leser zu gewinnen. Er opferte so manche Stunde, um in Telefongesprächen und Besuchen Kontakte zu alten Bartensteinern und möglichen neuen Mitgliedern zu knüpfen - mit beachtlichem Erfolg. Er sicherte den umfangreichen Nachlass an Bildern und Berichten des Batrtensteiners Heinz Stamm für die Heimatstube. Hartnäckig ging er den „Rückläufern“ nach, jenen Sendungen von UB, die an ihn zurückkamen, weil der Adressat für die Post nicht zu ermitteln war, verstorben oder verzogen.
Als der in Lübeck heimisch Gewordene erfreute er uns bei unseren Sitzungen mit Marzipan, fast so gut wie das Königsberger. Bei den Treffen in Nienburg unterhielt er seine Heimatfreunde mit launigen Beiträgen.
Eine schwere Krankheit beendete 2014 diesen engagierten Einsatz. Nach schlimmen Jahren des Siechtums ist Wolfgang Schützeck am 25. Juli 2018 gestorben. Wir haben einen lieben Heimatfreund verloren.
Die Heimatkreisgemeinschaft Bartenstein wird ihn in dankbarer Erinnerung behalten.

Der Vorstand

Unsere Toten

Heinrich Schieder, *10.09.1919 aus Schippenbeil, ist am 18.11.2015 verstorben.

Eberhard Waide, *30.06.1934 aus Bartenstein, ist am 29.11.2017 verstorben.

Helga Wolter, geb. Bahlke, *14.10.1930 aus Schippenbeil, ist am 27.03.2018 verstorben.

Dora Augustin, geb. Burmeister, *30.03.1929 aus Friedland, ist am 02.04.2018 verstorben.

Irene Berger, *02.06.1924 ist am 19.05.2018 verstorben.

Horst Gerber, *16.08.1927 aus Groß Schwansfeld, ist am 22.05.2018 verstorben.

Heinz Kohnert, *23.08.1932 aus Wohnsdorf, ist am 29.06.2018 verstorben.

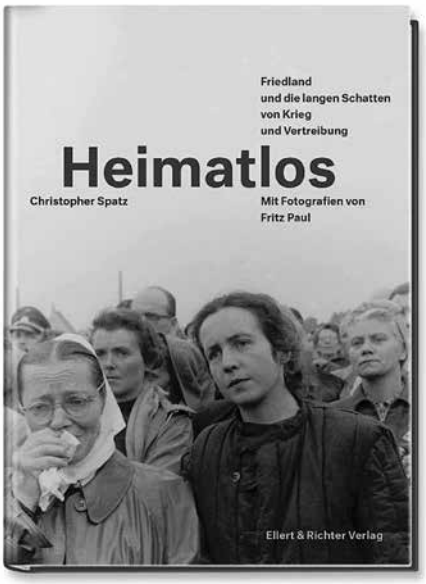
Margot Reinhold, geb. Will, *26.09.1919 aus Schippenbeil, ist am 09.07.2018 verstorben.

Wolfgang Schützeck, *03.12.1940 aus Bartenstein, ist am 25.07.2018 verstorben.

Waltraut Klein, geb. Wutke, *14.04.1924 aus Bartenstein, ist am 15.08.2018 verstorben.

Erwin Schmidtke, *20.08.1928 aus Schippenbeil, ist am 22.10.2018 verstorben.

Millionen Menschen querten die innerdeutsche Grenze von Ost nach West und passierten ab September 1945 das niedersächsische Grenzdurchgangslager Friedland. Sie kamen aus dem Kommunismus in den Kapitalismus, aus einer fremdgewordenen Heimat in eine ungewisse Zukunft. Für die Eintreffenden bedeutete das Lager ein Durchatmen, aber auch Abschied und Endgültigkeit. Empfangen wurden sie im Zeichen selbstloser Hilfsbereitschaft. Das Presseecho war enorm, die Symbolik verbindend. Getriebenheit, Verelendung und Rührseligkeit, Tod und Neuanfang bildeten hier ein verstörendes Nebeneinander.



Zahlreiche Aufnahmen des Fotoreporters Fritz Paul, viele davon bislang unveröffentlicht, bieten überraschende Blicke auf die Vertriebenen, Zivilverschleppten, Heimkehrer und Aussiedler der 1950er-Jahre. Was bedeutet es, entwurzelt zu sein? Wie erlebt und empfindet man das Ankommen in einem neuen System? Christopher Spatz erzählt von dem entscheidenden Moment des Weltenwechsels und den Facetten der Heimatlosigkeit.

Die Autoren:

Christopher Spatz wurde 1982 in Bremen geboren. Nach dem Studium der Geschichte und Germanistik promovierte er 2015 an der Berliner Humboldt-Universität zur Identität der ostpreußischen Wolfskinder. Er hat für die Bundesstiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung gearbeitet und die erfolgreiche Kampagne der Gesellschaft für bedrohte Völker zur Entschädigung der Wolfskinder durch die Bundesrepublik wissenschaftlich begleitet. Im Ellert & Richter Verlag ist von ihm bereits „Nur der Himmel blieb derselbe. Ostpreußens Hungerkinder erzählen vom Überleben“ erschienen.

Fritz Paul (1919–1998), als elftes Kind einer ostpreußischen Landwirtsfamilie geboren, entwickelte in seiner ländlichen Umwelt früh ein ausgeprägtes Interesse an der Fotografie. Nach dem Abitur war er von 1939 bis 1945 Soldat. Ab 1946 fotografische Auftragsarbeiten und ab 1948 freier Bildberichterstatter in der Universitätsstadt Göttingen. In dieser Zeit dokumentierte er neben der Ankunft der Kriegsheimkehrer und Flüchtlinge im Grenzdurchgangslager Friedland unzählige gesellschaftliche, sportliche, kulturelle und wissenschaftliche Ereignisse für die lokale und überregionale Presse. Von 1962 bis 1981 leitete er beim Göttinger Tageblatt die Bildredaktion.

224 Seiten mit 88 Abbildungen und
1 Karte, Format 17 x 23,5 cm, Hardcover
978-3-8319-0728-1
€ 19,95 [D] /€ 20,60 [A]

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
im Ellert & Richter Verlag:
RAPHAEL IWANCZUK
Tel. (040) 39 84 77 15
presse@ellert-richter.de
Borselstr. 16 C
22765 Hamburg

Engel mit schmutzigen Händen, eine Weihnachtsgeschichte

Meine mütterliche Freundin, Elfriede Kopp aus Memel, erzählte mir eine der schönsten Weihnachtsgeschichten, die ich je gehört habe:

„Mit einem geliehenen Container-LKW mit Hilfspaketen fuhren wir 1991 von Lübeck nach Memel.

Dort trafen wir mit einiger Verspätung am Heiligen Abend vormittags ein. Trotz des scheußlichen Wetters begannen sie gleich mit dem Abladen. Viele Hände halfen, wohl auch in der Hoffnung, dass etwas für sie „herunterfiel".

In Silute, dem alten Heydekrug, wartete Pastor Roga auf Nachricht von der Ankunft der Helfer. Er hatte sich Sorgen gemacht, dass Elfriede wegen des schlechten Wetters vielleicht nicht kommen konnte. Er fragte erleichtert: „Liebe Frau Kopp, bitt'schön, sagen Sie doch, haben Sie vielleicht auch ein bisschen Schokolade für die Kinderchen mitgebracht ?"

„Ich weiß nicht recht, Herr Pastorche," antwortet Elfriede - und in ihrer Erzählung klingt jener unverwechselbare Akzent wieder, den sie immer hat, wenn sie von ihrer Heimat spricht - „aber einige Paketchen sehen so aus von der Form, als ob da wohl Schokolade drin sein möcht'."

Am andern Ende der Leitung ringt Pastor Roga nach Luft: Herr Jeses, Frau Koppche ! Das wäre ja ein wahres Jeschenk Gottes ! Können Se nich noch kommen ? Es is doch Heiligabend, und die Kinderchen würden sich doch so freuen, wenn se nach dem Gottesdienst noch ein Stückchen Schokolade bekämen."

Elfriede schaut hinaus auf das Schneetreiben: „Nei, Herr Pastorche, das trau ich nich. Der Schnee liegt so hoch, und es ist auch schon ziemlich dämmerig."

„Na, macht nuscht," meinte Pastor Roga, „dann ich werd' eben ein Autochen von hier aus losschicken."

„Aber Herr Pastor, erbarmen Se sich ! Der Wagen is doch niemals bis zum Ende vom Kindergottesdienst in Heydekrug ! Außerdem müssen die Kinder doch nach Hause."

„Ach, macht auch nuscht. Ich reck de Predigt einfach solang, bis der Wagen wieder zurück ist."

„Erbarmung, Herr Pastor," lacht Elfriede und fügt ergeben hinzu: „Recken Se man, Pastorche, recken Se !"Zufrieden kehrt Elfriede an ihren Platz zurück und verteilt die mitgebrachten Spenden aus Deutschland an die vielen Hände, die sich ihr hilfesuchend entgegenstrecken.

Als es immerhin schon zu dämmern beginnt, trifft der Wagen aus Heydekrug ein. Sogleich nimmt strahlend ein junger Mensch mehrere Kartons mit Schokolade und viele große und kleine Pakete für die Menschen in seiner Heimat entgegen.

Zum zweiten Mal läuten nun die Glocken der katholischen Kirche an diesem Heiligen Abend über die im Schnee versinkende Stadt Memel.

„Ich möcht' doch so gern in die Kirche noch gehen," sagt Elfriede leise zu ihrer Freundin Laima. Die ist immer noch damit beschäftigt, Pakete aufzunachen und an Menschen zu verteilen, die in der Kälte eilig in Richtung ihrer Wohnungen verschwinden. „Geh doch," sagt Laima ohne aufzublicken.

„Aber ich habe immer noch meine Hosen von der Fahrt an. Schau her, wie schmutzig die sind. Und jetzt kann ich mich noch nicht einmal umziehen, weil es schon so spät ist."

„Der Liebe Gott wird es schon verzeihen," sagt Laima im Brustton voller Überzeugung. „Geh ruhig. Ich mach weiter."

Elfriede vergräbt ihre Hände in den Jackentaschen und macht sich durch das Schneetreiben erneut auf den Weg. Bis auf die Knochen durchgefroren erreicht sie gerade noch rechtzeitig den schmucklosen Saal des evangelischen Gemeindehauses. Sie schleicht sich in eine der hinteren Reihen, wo sie Platz nimmt.

Und sie schämt sich sehr, weil sie dem Herrgott in diesem Aufzug gegenübertreten soll.

Ein Raunen geht durch die Anwesenden. Die Menschen rechts und links nicken ihr zu und grüßen sie mit dankbarem Lächeln und ehrerbietigem Kopfnicken. Und Elfriede möchte sich lieber vor Verlegenheit ganz verkriechen, aber es geht nicht.

Erlösend setzen das Harmonium und der Kirchenchor der Gemeinde ein. Der Gottesdienst beginnt. Zu einer Orgel fehlt hier das Geld, denn viele Menschen leiden Not.

Entsetzt gewahrt Elfriede, wie schmutzig von den vielen staubigen Paketen nicht nur ihre Kleidung, sondern auch ihre Hände geworden sind. Sie schämt sich sehr, als sie nach dem Gesangbuch greift.

Sechzig Kilometer weiter aber leuchten unterdessen zahlreiche Kinderaugen mit dem Schein der Weihnachtskerzen um die Wette in der Kirche von Heydekrug, als Pastor Roga jedem Kind eine halbe Tafel Schokolade in die Hand drücken kann. Stille herrscht in der alten Kirche, und die Erwachsenen denken sehr weit in die Vergangenheit der Kindertage zurück.

Der Gemeindesaal in Memel aber ist kalt. Die Menschen, welche sich hier zum Gottesdienst versammelt haben, frösteln besonders deshalb, weil ihre nasse Kleidung sie noch weniger wärmt als sonst.

Rissig und rauh geworden halten wie hilfesuchend zwei alte, noch immer steifgefrorene graue Hände zitternd vor Kälte das Gesangbuch umklammert, während die Gemeinde jenes Lied anstimmt, das die ganze Welt in allen Sprachen kennt.

„Stille Nacht, Heilige Nacht … singt die Gemeinde litauisch.

Elfriede aber stimmt ein auf Deutsch, denn nur wenige Worte der Sprache ihrer alten Heimat sind ihr aus der Schulzeit geläufig. - Als sie das Land verließ, da hatte der Krieg eine blühende deutsche Stadt unter Beschuss genommen. - Geblieben ist den Menschen von Heute deshalb hier nur die Verständigung der Herzen und die wenigen helfenden Hände.

Und Frieden zieht ein in die Herzen jener Menschen, als sie mit fester Stimme beginnen, das Lied von der Geburt Christi zu singen. Nicht weit entfernt von Elfriede sitzt ein kleines Mädchen, das noch nicht richtig lesen kann. Und auswendig wie die Kinder in Deutschland kennt sie diese neuen Weihnachtslieder noch nicht. Das alles ist ihr noch sehr fremd, und deshalb schaut sie sich ein wenig um, während ihre Mutter sich müht, aus lange versunkener Erinnerung der eigenen Kinderzeit Text und Melodie zum Klingen zu bringen.

„Mutti," sagt die Kleine plötzlich und stößt sie aufgeregt in die Seite, „warum hast du denn der Oma vorhin Guten Abend gesagt ? Kennst du die ?"

„Sei still," flüstert jene zurück, „das ist doch die Frau Elfriede. Die hat vielen Menschen hier Sachen gebracht, und bei manchem von uns gäbe es ohne sie heute nichts zum Fest."

„Hat sie deshalb so schmutzige Hände ?" fährt das Kind ungeduldig fort - eingedenk der Ermahnung vor wenigen Minuten, sich nach dem Spielen vor dem Kirchgang noch gründlich die Hände zu waschen.

„Ja," sagt die Mutter ernst - und fast andächtig geht ihr Blick auf die müde Frau aus Deutschland, die da ihre alte Heimat besucht, um unbekannten Menschen zu helfen, „Engel haben in Notzeiten oftmals schmutzige Hände, aber - darüber lächelt der Liebe Gott."

Eberhard Didszuhn
Nedderlund 6
25866 Mildstedt

Bartenstein

Aktuelles zum Deutsch-Russischen Haus in Königsberg

Am 17. Okt. habe ich erneut einen Besuch im DRH (heute heißt es „Kultur- und Businesszentrum der Russlanddeutschen in Kaliningrad) wiederholt und den neuen Direktor Roman Sergejewitsch Hennig angetroffen. Er hat mich höflich empfangen, aber deutlich gemacht, dass man die Vergangenheit „abgestreift“ habe, nachdem die russlanddeutsche Organisation „Eintracht“ – unter deren Präsident Viktor Hoffmann und dem Direktor Andrej Portnjagin – zerschlagen bzw. von der Moskauer Zentrale aufgelöst wurde. Man will sich nur noch um die Belange der vor Ort lebenden Russlanddeutschen mit Kultur, Kunst und Sprachkursen kümmern. Jegliche politischen Stellungnahmen wird man meiden und auch Ostpreußen und seine Geschichte wird nicht mehr thematisiert.

Reinigung des Epitaph im April 2018

Zur Erinnerung an den Initiator des DRH und Erbauer 1992 – Otto Friedrich von der Groeben - hatte ich im Jahr 2014 das Epitaph aus der 1974 gesprengten Schönbrucher Kirche im Park des DRH aufgestellt. Dieses Epitaph (Georg v. d. Groeben 1565 - 1618 aus Redden) soll nun möglichst wieder entfernt werden, da heute alle deutschen Hinweise von der russischen Presse mit der Nazikeule gebrandmarkt würden. Für diesen Fall habe ich den Abtransport und die Aufstellung an der Friedländer Kirche bereits vorbereitet.

CvdG

Besuch bei Friedlands Bürgermeister

Am 19. Okt. war ich in Friedland, um den z. Zt. dort amtierenden Bürgermeister kennenzulernen. Nach Piotr Sedov und Wladimir Bakalin hat man seit einigen Monaten als Bürgermeister für das Friedländer Gebiet (einschl. Domnau und Gerdauen) seitens der Gebietsverwaltung einen jungen (Mitte 30) Verwaltungsmann – Pavel Ewgenywie Baranov eingestellt. Wie Bakalin mir schilderte, habe er immer noch die „Oberaufsicht“, aber Baranov müsse die Arbeit vor Ort ausführen und Sedov ist u. a. nun für Kultur zuständig.

CvdG

Deutsch-Russisches Forum in Insterburg 20./21. Okt. 2018

Im Zweijahresrhythmus findet diese Veranstaltung der LO seit 10 Jahren statt, diesmal auf der russischen Seite in Insterburg. Unter dem Motto „Zukunft braucht Vergangenheit“ präsentierten russische Teilnehmer hochinteressante Vorträge und Kurzberichte. Neben der Geschichte der Stadt Insterburg (Kreisvertreter Rainer Buslaps) erfuhren wir von diversen Aktivitäten – auch von dem uns gut bekannten Eugen Snegowski - sowie die Schilderung der Geschichte des Militärs in Königsberg in den letzten Jahrhunderten durch den jungen Militärhistoriker Denis Dunajewskij. Höhepunkt der Veranstaltung war der Vortrag des Germanisten Wladimir Gilmanov mit dem Titel „Deutsche und Russen in der Geschichte und das Problem der Zukunft“, dessen Inhalt sich nur schwerlich wiedergeben lässt. Ein ausführlicher Bericht über das Forum erschien in der PAZ Nr. 44 vom 02.11.2018. In zwei Jahren wird das nächste DRF voraussichtlich in Lüneburg im neuen erweiterten Ostpr. Landesmuseum stattfinden.

CvdG

Bürgermeisterwahlen auf der polnischen Seite

am 21. Okt. (Stichwahl am 04.11.2018) wurden in Bartenstein und Schippenbeil die Bürgermeister für die nächsten 4 Jahre gewählt.

Ergebnisse:
Schippenbeil: **Irena Wołosiuk**
Bartenstein: **Piotr Petrykowski**
Gemeinde Bartenstein: **Andrzej Dycha**

In Bartenstein wurde in der Stichwahl also der bisherige Bürgermeister Piotr Petrykowski wiedergewählt. In der Gemeinde Bartenstein war die bisherige Wójt Jadwiga Gut nicht mehr angetreten. In der Stichwahl wurde als neuer Wójt Andrzej Dycha gewählt.

CvdG

Deutsche Minderheit in Bartenstein

Die Räume der DM in der Nähe vom Bahnhof wurden in den letzten 6 Monaten grundlegend saniert. Das war mit Zwischenumzug in eine Schule und den Bahnhof mit erheblichen Einschränkungen verbunden. Nun konnte man wieder in die restaurierten Räume einziehen. Den vielen aktiven Helfern um Jadwiga Piluk ist für die erhebliche Mehrbelastung ausdrücklich zu danken!

CvdG

OLV (Ostpreußische Landesvertretung) am 03./04.11.2018 in Wuppertal

Das oberste Entscheidungsgremium der LO kommt einmal im Jahr Anfang November zusammen in Wuppertal, nachdem das Ostheim in Bad Pyrmont nicht mehr zur Verfügung steht. Neben den Berichten der verschiedenen Vorstandsbereiche – Sprecher der LO, Bundesgeschäftsführer, Frauenkreise, Bund Junges Ostpreußen, Bruderhilfe, usw. – werden die entsprechenden Haushaltspläne und Wirtschaftspläne für die PAZ beschlossen. Der neue Beauftragte für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten Prof. Dr. Bernd Fabritius (gleichzeitig Präsident des BdV) trug insgesamt interessante Einzelheiten aus seinen Arbeitsbereichen vor. Seine optimistischen Stellungnahmen zum Erhalt des ehem. Deutsch-Russischen Hauses musste ich allerdings in einigen wesentlichen Punkten korrigieren (siehe Bericht zum DRH).

CvdG

Heimatkreisblatt
Unser Bartenstein
- die Brücke zur Heimat -

Nur Deine Spende kann es erhalten!

Wir danken allen Spendern, die durch ihren Beitrag unsere Arbeit unterstützt haben.

Markt 29 bis 35 in Bartenstein/ Ostpr. 1939 und nach 1945

Im Bildarchiv der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. ist unter der Bildnummer 24668 bei Bartenstein, Ostpr. eine Fotografie vorhanden, welche als „Marktplatz mit Hotel Kaiserhof“ betitelt und für den Zeitraum 1930 - 1940 datiert ist. Es handelt sich dabei um die Häuserzeile Markt 29 bis 35 in Bartenstein, welche von der Pulverstraße und Krämerstraße eingefasst wurde. Ebenfalls existiert bei der Heimatkreisgemeinschaft Bartenstein/ Ostpr. e.V. eine Fotografie, welche den grössten Teil dieser Häuserzeile in zerstörtem und eingefallenen Zustand nach dem Kriegsende 1945 darstellt. Beide Fotografien sind in dem Bildband von Hans-Gerhard Steinke „Bartenstein 1332-1945“, herausgegeben 2016 auf S. 40 veröffentlicht. Die erste Fotografie allerdings als Kopie im Ausschnitt, aber schon eingeengt auf ca. 1940 datiert. Es soll hier nun eine historische Betrachtung der beiden Fotografien mit Bezugnahmen erfolgen.

Die Fotografie im Bildarchiv der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. muss dabei im Vergleich zu einer Postkarte von 1937 betrachtet werden, welche die westliche und nördliche Marktseite zeigt. Ein Auszug mit der Häuserzeile Markt 29 bis 35 ist in UB 3/ 2017, S. 65 und UB 2/ 2018, S. 34 wie auch in dem Bildband von Hans-Gerhard Steinke auf S. 36 veröffentlicht. Es fällt sofort auf, dass das Gebäude Markt 29, das Hotel Kaiserhof, in seiner gesamten Fassade verändert wurde. Die 1937 vorhandenen Vorsprünge, Bögen und Verzierungen über den Fenstern wie auch der durchgehende Vorsprung unter den Fenstern sind verschwunden. Die durchgehenden Rillen im Erdgeschoss sind beseitigt und der verputzte Sockel ist freigelegt. Die beiden zugemauerten Fenster im Erdgeschoss auf der Pulverstraße sind durch Verputzung verschwunden. Die gesamte Fassade des „Kaiserhof“ ist also vollständig renoviert und im schlichten Baustil verändert worden. Da das Straßenschild Pulverstraße noch nicht angebracht ist, muss diese Renovierung erst vor kurzer Zeit erfolgt sein. Damit steht fest, dass die Fotografie später als die Postkarte von 1937 entstanden ist.

Im Gegensatz zu der Postkarte sind auch an den Gebäuden Markt 33 und 34 Veränderungen eingetreten. Das Textilgeschäft von Erich Klapper befindet sich nicht mehr im Gebäude Markt 33 sondern Markt 34. Im Gebäude Markt 33 hat der Inhaber des Eisenwarengeschäfts Markt 32 Fritz Maerkert sein Geschäft erweitert und eingerichtet. Das Gebäude Markt 33 hatte Fritz Maerkert im November 1938 erworben, UB 1/2018, S. 10. Die Fotografie muss also danach datieren. In dem Gebäude Markt 35 hat sich bis 1945 die Volksbank Bartenstein Ostpr. e.G.m.b.H. befunden. Der vorherige Name des Geldinstitutes war Kreditbank Bartenstein Ostpr. e.G.m.b.H, welcher sich an dem Gebäude auf der Fotografie noch befindet. In dem Deutschen Reichs-Adressbuch für Industrie, Gewerbe, Handel, Band IV Ausgabe 1939 (25.10.1938) unter Bartenstein (Ostpr.) ist das Geldinstitut mit dem Namen Kreditbank und in dem Deutschen Reichs-Adressbuch für Industrie, Gewerbe, Handel, Band IV Ausgabe 1940 (15.11.1939) unter Volksbank aufgeführt. Die Umfirmierung hat also Ende 1939 stattgefunden.

Markt 29 bis 35 in Bartenstein im Sommer 1939.

Auf der Fotografie ist weiter ersichtlich, dass einige weibliche Passanten kurzärmelige Sommerkleidung tragen. Damit steht fest, dass die Fotografie die Häuserzeile Markt 29 bis 35 im Sommer 1939 zeigt. Dieser Zustand blieb bis zum Einmarsch der Roten Armee am 4. Februar 1945 unverändert.

Anhand des Amtlichen Fernsprechbuch für den Reichspostdirektionsbezirk Königsberg (Pr) 1942 (01.09.1942) für Bartenstein, Ostpr. S. 144-147 sollen die Geschäfte aufgeführt werden, was zum Jahr 1937 anhand der o.g. Postkarte in UB 2/ 2017 S. 46 erfolgte. Hotel Kaiserhof, Bes. Gustav Chucher, Markt 29 232; Schmolski, Elektromstr., Licht-, Kraft-, Radioanlagen, Markt 30 227; Knobloch, Kurt, Dr., prakt. Zahnarzt, Markt 30, Sprechst. ½9-12 u. 15-17; Smolinski, Emil, Gastw., Bier- u. Frühstücksstub., Markt 31 583; Maerkert, Fritz, Eisen. Kohlen. Baustoffe, Markt 32-33 512; Klapper, Erich, Modewaren - Fertigkleidung 474; Volksbank Bartenstein Ostpr. e.G.m.b.H., Kassenstunden 8-13 u. 5-16, Mittw. u. Sbd. nachm. geschlossen 327.328; Hundsdörfer, Hanns, Bankdirektor. Markt 35 554; Steffan, Adolf, Bankvorstand. Markt 35 (328).

In dem Bildband von Hans-Gerhard Steinke sind auf Seite 37 zwei Fotografien der Geschäfte von Erich Klapper und Fritz Maerkert abgebildet. Das Ge-

Markt 29 bis 34 in Bartenstein im Februar 1945 nach dem Einmarsch der roten Armee.

schäft von Fritz Maerkert wird mit Markt 32 bezeichnet. Das ist nicht richtig. Bei beiden Geschäften handelt es sich um das Erdgeschoss des Hauses Markt 33. Die Fotografie des Geschäftes von Erich Klapper stammt von 1937, die von dem Geschäft Fritz Maerkert von 1939. Siehe dazu UB 1/ 2018, S. 10.
Die Fotografie der Heimatkreisgemeinschaft Bartenstein/ Ostpr. e.V. ist nicht genau zu datieren. Sie zeigt jedoch die Ruinen der Häuserzeile Markt 29 bis 34. Das Erdgeschoss und die hälftige 1. Etage des Hotels Kaiserhof Markt 29 ist identifizierbar genau wie die 1. Etage des Gebäudes Markt 31 mit den Spitzen über den drei Fenstern. Eine Woche nach dem Einmarsch der Roten Armee in Bartenstein wurden die Gebäude in der Nacht vom 10. auf den 11. Februar 1945 durch Brandstiftung zerstört. In UB 11/ 1950 heisst es in dem Beitrag „Bartenstein hat sich sehr verändert“ u.a.: „Ferner sind das Hotel Kaiserhof und die anschließenden Häuser bis zur Volksbank zerstört,“ und in UB 7/ 1951 in dem Beitrag „Grünplätze an Stelle von Wiederaufbau“ u.a.: „Auf der anderen Seite liegen die Steinhaufen von der Volksbank bis zum Kaiserhof.“ In UB 3/ 1957 ist eine Fotografie von Weihnachten 1956 veröffentlicht, welche vom Süden des Marktes aus rechts vor dem Haus Markt 36 (Schwill, H., Inh. Hans Wenck, Spirituosen u. Weine, Bierstube) eine freie Fläche zeigt. In UB 5/ 1958 ist eine Fotografie veröffentlicht, welche mit der Sicht von der hinteren Pulverstraße auf die Seite des Hauses Markt 36 eine freie Fläche zeigt, die als kleine Parkanlage mit Bänken gestaltet ist. Der Text dazu lautet: „Hier haben früher die Häuser von der Volksbank Bartenstein bis zum Hotel Kaiserhof gestanden. Auch auf der gegenüberliegenden Marktseite fehlen die Häuser. Rechts das Haus Schwill.“
In UB 11/ 1961 wird in dem Beitrag „Aus der Heimatstadt“ ein Brief einer Besucherin im Sommer widergegeben, darunter: „Auf der Seite des Marktplatzes, wo früher der „Kaiserhof“ stand, wird im Augenblick ein größerer Wohnblock erstellt, der einen guten Teil der bisher zerstört liegenden Straßenfläche einnimmt.“ In UB 10/ 1963 wird in dem Beitrag „Neues aus der alten Heimat“ u.a. erwähnt: „Auf dem Marktplatz hat sich auch einiges verändert, denn auf dem freien Platz von der Volksbank bis zum Kaiserhof - auch davon zeigten wir Bilder - hat man inzwischen vier große Häuser gebaut, in denen ebenfalls Läden untergebracht sind, so eine Apotheke, ein Modegeschäft u.a.“ In UB 3/ 1966 ist eine Fotografie veröffentlicht mit dem Text: „Der Aufbau Bartensteins geht weiter. Neue Häuser am Marktplatz (früher Volksbank bis „Kaiserhof“), davor Springbrunnen-Anlage. In UB 10/ 1973 steht in dem Beitrag „Ich war in Bartoszyce“ u.a.: „Der Kaiserhof und das Eckgebäude gegenüber Schwill sowie das Büro der An- und Verkaufsgenossenschaft sind weg. Hier steht jetzt ein Zeitungskiosk. Anstelle des Kaiserhofs steht ein Wohnhaus. In UB 2/ 1985 findet sich auf S. 8 der Beitrag „Firma Erich Klapper - 50 Jahre -“.
Zu der Zeit kurz vor dem Einmarsch der Roten Armee heisst es in „Mein Bartenstein“ 1/2 1995 auf S. 14-15 u.a.: „1.2.1945: Der Frost ist nun zu Ende. Heute taut es sehr. Bei F. haben sie heute den Laden geplündert. Es ist doch eine Schande, wenn deutsche Menschen in die Läden gehen und plündern, das hätte ich nie für möglich gehalten. Meyer, Schwill und Klapper sowie im Kaiser`s-Kaffeegeschäft haben sie auch geplündert. Polizei ist nicht mehr da, also haben die Plünderer freie Bahn. Unsere Artillerie steht bei Spittehnen und Erwienen. Es schießt und knallt, immer über und in die Stadt hinein.“
Mein Urgroßvater Fritz Maerkert, ehemals Markt 32-33, hat am 24. September 1952 in der Gemeindeverwaltung Frielendorf in Hessen einen Antrag auf Feststellung von Schäden und Verlusten an Grund- und Betriebsvermögen gestellt. Der Antrag wurde am 31. Dezember 1952 an das zuständige Ausgleichsamt beim Landratsamt in Ziegenhain weitergeleitet. Die umfangreiche Akte wird jetzt im Bundesarchiv in Bayreuth -Lastenausgleichsarchiv- unter der Registrierung ZLA 1/10235847 (Maerkert, Fritz) aufbewahrt.

Kai-Uwe Schwokowski,
Meißner Straße 8,
01558 Großenhain

Der **Bartensteiner Marktplatz** mit Seitenstraßen soll erneuert werden: So sieht es dort im Oktober 2018 aus. Die beauftragte Baufirma hat allerdings Mitte Oktober die Arbeit eingestellt und den Vertrag (Auftrag von der Stadt) gekündigt.

Schippenbeil

Innenstadtsanierung in Schippenbeil

Schippenbeils Innenstadt wird grundlegend saniert
(Bilder von Grzegorz Borowski)

Gesamtkosten:	€ 1.175.000,-
Zuschuss aus Warschau:	€ 857.500,-
Kreditaufnahme:	€ 277.500,-
Eigenmittel:	€ 40.000,-

Von der EU gab es keine Fördergelder, die Fertigstellung ist bis November 2018 geplant.

Gang durch Bartenstein (von Rosemarie Krieger) - Fortsetzung aus UB 1/2018

In der Nähe der **Fleischerbrücke** lagen die Kähne der Fischer, hier waren ihre Fischkästen festgemacht, aus denen frisch gefangene Aale, Barsche, Karauschen, Schleie und andere Süßwasserfische verkauft wurden.

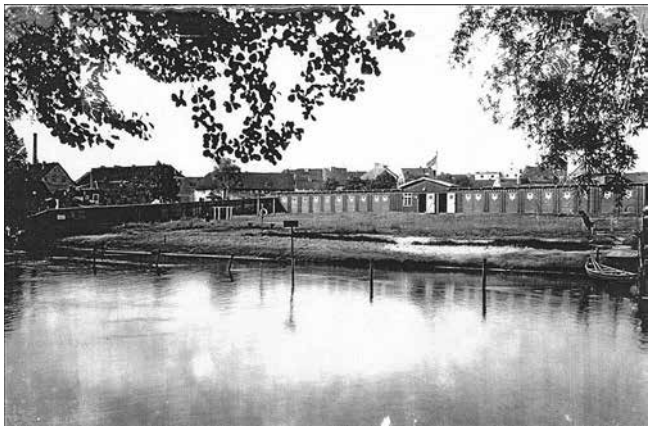
Der Blick auf das Gelände des linken Alleufers zeigt ein eindrucksvolles Panorama:

Links liegt auf dem **Schlossberg** das **Landratsamt**, dort, wo als Ursprung der Besiedlung die Burg des Deutschen Ordens stand, die 1454 zerstört wurde. Als letzter Landrat des Kreises Bartenmstein lebte hier Landrat Dr. Friedrich Wever mit seiner Familie. Von dem mächtigen Bau des Kreisamtes ist nichts mehr zu finden.

Wir gehen über die **Fleischerbrücke** auf das linke Alleufer. Das Wiesengelände, das der Allebogen hier umfließt, ist flach und eben, als Bleiche gut geeignet. Am Fuß des Schlossbergs liegt der städtische **Schlachthof**.

Der Schlachthof der Stadt Bartenstein

Hier zweigt der Weg zur **Badeanstalt** ab. Sie hatte zu beiden Seiten des Eingangs hölzerne Umkleidekabinen, eine weite Liegewiese und ein flaches sandiges Ufer zum Fluss hin. Auf dem anderen Ufer liegt erhöht die Parkstraße.

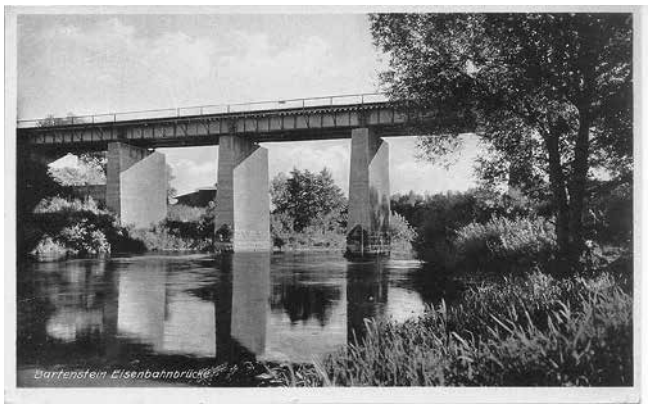


Die Badeanstalt an der Bleiche

Während des Krieges durften die Kinder von Wehrmachtsangehörigen - das waren nach Lage der Dinge fast alle Kinder - das Schwimmbecken in der **Ludendorff-Kaserne** benutzen.

Das Ehrenmal für die Gefallenen des 1. Weltkrieges

Von der **Fleischerbrücke** führt der Weg unterhalb des Schlossbergs an der Alle entlang flussabwärts. Links liegt der **Herzteich**, auf der Anhöhe darüber erhebt sich das 1932 errichtete **Ehrenmal** für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges.



Unter der 1928/29 gebauten **neuen Eisenbahnbrücke** geht der Spaziergang zum Elisabethpark,

zum Sportplatz, dem Schützenpark mit dem Schützenhaus und schließlich über die Louis-Meyer-Brücke in den Bartensteiner **Stadtwald**.

Blick auf den Schützenpark mit dem Schützenhaus.

Im Stadtwald, rechts im Bild der Ratstisch im Stadtwald

Der Ratstisch trug folgenden Spruch:

„Pflanz´ einen Baum, und kannst du auch nicht ahnen,
wer einst in seinem Schatten tanzt,
bedenk´ , es haben deine Ahnen,
eh´ sie dich kannten, auch für dich gepflanzt.“

Im Stadtwald, das Waldhaus, ein beliebtes Ausflugsziel.

Die **Allebrücke** wurde am Ende des Krieges gesprengt. Auch die **Fleischerbrücke** gibt es nicht mehr. Die Allebrücke wurde durch eine Fußgängerbrücke und eine zweite für den Autoverkehr ersetzt.
Vom **Pfortenberg** führt nun eine Fußgängerbrücke auf die **Bleiche**. Eine neue Brücke gibt es nun auch zwischen dem **Hindeburgfeld** und dem **Industriegebiet**.
Die **Eisenbahnbrücke** ist nur noch Fußgängerbrücke, seit der Bahnverkehr in den Norden Ostpreußens eingestellt wurde. Eine Verbindung zwischen dem Sportplatz und dem Stadtwald gibt es nicht mehr, denn auch die **Louis-Meyer-Brücke** wurde zerstört. Flussaufwärts wurden ein paar neue Stege gebaut. Irgendwann soll wegen der geplanten Umgebungsstraße eine Brücke gebaut werden. Noch ist die Trasse nicht bestimmt.

Das Gefallenen-Denkmal wurde zerstört, der Sockel wurde 2005 wieder hergestellt, auch der Herzteich ist existiert wieder und ist von einer gepflegten Anlage umgeben. Auf dem jenseitigen Ufer entsteht eine Promenade. 2012 setzte man am Ufer unterhalb der Parkstraße gerade Spundwände.

Die Heilsberger Straße

Neben der **Königsberger Straße** und der **Rastenburger Straße** ist die **Heilsberger Straße** die dritte städtische Ausfallstraße. Sie führt nach Süden, über Heilsberg und Guttstadt nach Allenstein. Wir beginnen unseren Gang durch die alte **Heilsberger Straße** am **Heilsberger Tor**.

Impressum

Herausgeber
„Heimatkreisgemeinschaft Bartenstein/Ostpr. e.V.“. Als gemeinnützig anerkannt durch das Finanzamt Nienburg/Weser.

Internet: www.hkg-bartenstein.de

1. Vorsitzender:
Christian von der Groeben,
Ringstr. 45, 97950 Großrinderfeld,
Tel. (09349) 929252, Fax (09349) 929253
E-Mail: csgroeben@gmx.de

2. Vorsitzender und Kassenwart:
Hans-Gerhard Steinke, Fasanenweg 12,
25497 Prisdorf, Telefon (04101) 5686660,
Fax (04101) 5686640, Mobil (0152) 33600944
E-Mail: hans-g.steinke@online.de

Spendenkonto „UNSER BARTENSTEIN“,
mit beiliegendem Überweisungsauftrag an
Hannoversche Volksbank e.G., Hannover
IBAN DE78251900010176773900
S.W.F.T.-Code (BIC) VOHA DE 2 H

Schriftleitung:
Ilse Markert,
Keltenring 47, 74535 Mainhardt,
Telefon (07903) 7248
E-Mail: markert-mainhardt@t-online.de

Rosemarie Krieger,
Zeppelinstraße 10, 97980 Bad Mergentheim,
E-Mail: rosemariekrieger@t-online.de

Familiennachrichten, Versand, Kreiskartei

An- und Ummeldungen für „UNSER BARTENSTEIN“, zum Beispiel Wohnungswechsel, personelle Veränderungen, Geburtstagsgratulationen, Sterbefälle usw. leiten Sie bitte an:
Walter Tiedtke, Butjadinger Straße 29,
28197 Bremen, Telefon (0421) 571347,
Fax (0421) 51704157
E-Mail: WalterTiedtke@online.de.

In UB 1/2019 werden Glückwünsche zu Geburtstagen, Jubiläen, Auszeichnungen, Ehrungen pp. für den Zeitraum vom 1. Februar 2019 bis 31. März 2019 aufgenommen. Diese müssen **gut lesbar** schriftlich – nicht nur telefonisch – bei den **Familiennachrichten bis zum 1. Februar 2019** eingegangen sein. **Später eintreffende Mitteilungen können erst in der nächsten Ausgabe berücksichtigt werden.** Außerdem werden jederzeit entgegengenommen: Todesanzeigen, Mitteilungen für die Rubrik „Unsere Toten“ und sonstige Familiennachrichten sowie die damit verbundenen Namens- und Anschriftenänderungen.

Familienforschung

Günter Morwinsky,
Saßnitzer Straße 30, 18107 Rostock,
Telefon (0381) 722706
E-Mail: guenter.morwinsky@gmail.com

Patenbetreuer
31582 Nienburg

Stadt Nienburg: Frau Cornelia Kramer,
Fachbereich Kultur/Rathaus, Marktplatz 1,
Telefon (05021) Durchwahl 87-221.

Landkreis Nienburg:
Torsten Rötschke
Telefon (05021) Durchwahl 967-150

74575 Schrozberg/Wtt.
OT Bartenstein: Patenbetreuerin:
Frau Rose-Marie Nauber, Ortsvorsteherin,
Schloßstraße 76, Telefon (07936) 552
rose-nauber@freenet.de.

Herstellung:
StutzMedia**Service**,
Frauenweiler Weg 22, 69168 Wiesloch
v.stutz@t-online.de

E-2018-166 – **Auflage:** 2.000

Redaktionsschluss für die Ende März 2019 erscheinende Ausgabe UB 1/2019 ist am **1. Februar 2019.**

Später eintreffende Beiträge können aus redaktionellen Gründen – ausnahmslos – für diese Ausgabe nicht mehr berücksichtigt werden.

Bartenstein

1937 - Blick durch das Heilsberger Tor in die Heilsberger Straße

Die Heilberger Straße mit den Häusern Nr. 1 – 3 links und 47 – 49 rechts.

Hier wird die Bebauung bestimmt von meist schmalen, zweistöckigen Häusern, in denen Läden und Handwerksbetriebe zu finden sind: zum Beispiel Drechslermeister Max Dombrowski, die Glaserei Fritz Hoffmann, Tischlermeister Otto Kürbus, Schuhmacher Martschin, die Blumenhandlung der Margarete Goerke, Schlossermeister Brose, Fleischerei Unger, Bäckerei Ernst Klein gleich neben dem Heilsberger Tor, Stellmacher Braun, Maler Eidam, Fleischerei Kreuzer. Es gab hier den „Preußischen Hof“ von Carl Hartmann und die Gastwirtschaft der Luise Wohlfeil.

Heilsberger Str. 4

Die Heilsberger Straße bis zur Einmündung der Scheunenstraße, links.

(Fortsetzung folgt)